

# SCHÖNE WEIHNACHTEN

■ F R E U D E S C H E N K E N ■

## *Die Presse-Mappe*

Ideen und Informationen  
rund um den Weihnachtsbaum  
in Wort und Bild



*Der Zauber der Weihnacht –  
Faszination über alle  
kulturellen Grenzen*



# Die Welt entdeckt unsere Weihnachtstradition

Wie feiern die vielen Millionen Familien Weihnachten, die mit dieser Tradition gar nicht vertraut sind – feiern sie überhaupt? Diese Frage stellen sich viele und sind überrascht, wenn Sie auf Menschen treffen, die aus anderen Ländern und Kulturen kommen und sich mit diesem für sie zunächst fremden Brauch konfrontiert sehen.

Doch die weihnachtliche Stimmung und Begeisterung ist ansteckend und so nähern sich viele Familien mit fremden Wurzeln in kleinen Schritten dieser Tradition. Meistens sind es die Kinder, die der weihnachtliche Zauber fasziniert und natürlich auch der Wunsch nach Geschenken.

Feiern im Kreise der Familie ist überall auf der Welt ein wichtiger Teil des Lebens, so wird auch in den Familien in ihrer neuen Heimat dieser Brauch gern übernommen. Selbst der Weihnachtsbaum findet zunehmend seinen Stamplatz: der Baum gilt global als ein Symbol des Lebens und der Natur.

Zwar ist der Tannenbaum mit seiner bunten Dekoration etwas Neues, aber etwas, an das sich alle schnell und gern gewöhnen. Zumal hier auch eine ganz individuelle Dekoration möglich ist, die die gewohnte und neue Kultur verbindet.

Erstaunlich in dem Zusammenhang, dass die Tradition eines geschmückten Baumes inzwischen in der ganzen Welt immer mehr Anhänger findet. So werden Jahr für Jahr in den asiatischen Ländern mehr Weihnachtsbäume aufgestellt und erfreuen die Menschen an dieser bislang unbekanntem Kultur. Die weihnachtliche Botschaft „Freude schenken“ wird in allen Sprachen und Ländern auf Anhieb verstanden...



A festive Christmas tree background with a lit orange candle and a dark tag with white text. The candle is lit, and the tag reads "Boas Festas e Feliz Ano Novo".

*L*ange Tradition in vielen  
Kulturen und Religionen

Boas Festas  
e Feliz Ano Novo



# Der Baum – Symbol für Natur und Leben

Die Bedeutung des Baumes ist mit vielen Vorstellungen, Mythen und Bedeutungen verbunden. In den Kulturen und Religionen reichen seine Wurzeln teilweise bis ins dritte Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung zurück. Für viele ist er Symbol für die Verbindung von Himmel und Erde.

Über alle religiösen und kulturellen Grenzen hinweg ist der Baum ein elementares Stück Natur und steht für das Leben. So sehen den Weihnachtsbaum auch viele Menschen, die mit der klassischen Christbaum-Tradition keine Verbindung haben, aber die Symbolik verstehen und sich kulturell ihrer neuen Welt bei uns anpassen.

Gerade in der Winterzeit ist der Tannenbaum ein Zeichen für eine lebendige und grüne Natur. Familien, die mit der mitteleuropäischen Weihnachtsbaum-Dekoration nicht vertraut sind, schmücken ihn dann mit ihnen vertrauten Elementen und schaffen so eine Brücke zwischen den Kulturen.

Der Weihnachtsbaum ist für alle ein Ausdruck des Festes: zusammen mit der Familie und mit Freunden feiern. Ein Brauch, der generell in allen Kulturen und Religionen gepflegt wird, wenn auch nicht immer und überall im Dezember.

Kinder haben ein ganz selbstverständliches Vergnügen, den Baum mit dekorativem Schmuck zu behängen und lassen dabei ihrer Fantasie freien Lauf. Die in Europa beliebte Nordmantanne mit ihren weichen und nicht stechenden Nadeln ist für Kinderhände wie geschaffen und bleibt auch lange Zeit nadelfest.

Wenn der Baum mit Kerzen oder Lichterketten geschmückt ist, dann präsentiert er sich als lebendiges und natürliches Symbol für ein helles Licht in der dunklen Jahreszeit.



*Freude schenken – der schönste  
Wunsch zum Weihnachtsfest*





# Die Advents- und Weihnachtszeit bewusst und stressfrei genießen

Weihnachten – für die meisten das schönste und wichtigste Fest des Jahres. Kinder zählen die Adventstage voller Ungeduld und warten gespannt darauf, ob sich ihre Wünsche unter dem Baum erfüllen. Für viele sind die Tage vor dem Fest eher ein Stresstest, der sie an Heiligabend erschöpft in den Sessel fallen lässt.

Dabei kann die Advents- und Weihnachtszeit die schönste des Jahres sein, wenn die Erwartungen und die Vorhaben in einem gesunden Maß bleiben. Immer mehr genießen bewusst die Wochen vor dem Fest und genießen Weihnachtsmärkte, Basare und Feiern bewusst in aller Entspannung.

Die Erfüllung ideeller Wünsche steht bei vielen an erster Stelle: mehr Zeit für einander zu haben oder der Wunsch nach gemeinsamen Aktivitäten ist ihnen wichtiger als ein teures Geschenk. Der Besuch mit der ganzen Familie im Theater bei einem Weihnachtsstück ist für die meisten mehr wert. Auch die Natur hat eine Ruhepause eingelegt und lässt mit ihrer Stille die Menschen wieder runter kommen.

Wenn das Wetter es gut meint und eine weiße Weihnacht beschert, dann ist für viele die Welt buchstäblich in Ordnung. Allerdings bleibt dieses meteorologische Ideal in vielen Jahren ein Wunsch.

Freude schenken – das ist der Wunsch vieler zum Fest. Wer andere in der hektischen Zeit mit einem Lächeln und einer freundlichen Geste überrascht, ist auf dem richtigen Weg. Und wer es schafft, bei den Beschenkten ein Strahlen in das Gesicht zu zaubern, der schenkt Freude.



*W*ärme, Winter, Weihnachten –  
wenn's richtig gemütlich wird







# *Wenn die dunklen Dezember- Tage im warmen Licht erstrahlen*

Kurze dunkle und kalte Tage – hektische Betriebsamkeit und gestresste Menschen, wem ist da nicht nach Ruhe und Entspannung. Wärme und Licht sind Balsam für die Seele im Winter, und es ist einfach, sich diesen „Luxus“ zu gönnen: ein heißer Tee oder Glühwein daheim im Sessel, ein knisterndes Kaminfeuer oder ein kleiner Weihnachtsbaum mit Lichterkette auf der Terrasse – schon kommt Ruhe und Gemütlichkeit.

Fachleute raten dazu, die Weihnachtszeit zu entspannen: nicht alles auf den 24. Dezember zu konzentrieren, sondern schon in der Adventszeit auf den entspannenden Weihnachtsmodus umschalten.

Diese schöne Zeit bewusst erleben und genießen: den Weihnachtsbaum schon früher aufstellen und jeden Tag ein Stückchen weiter schmücken. Kinder sind mit Begeisterung dabei und wünschen sich einen kleinen eigenen Baum, den sie ganz nach Lust und Laune dekorieren können.

Die Zeit nutzen für gemeinsame Aktivitäten wie Backen und Basteln – eine wahre Erholungs- und Entspannungstherapie für die ganze Familie. Weihnachtszeit ist auch Geschichtenzeit: Lesen und Vorlesen, ein Vergnügen, das bei vielen ein wenig in Vergessenheit geraten ist und bei der Wiederentdeckung viel Freude schenkt.

Das Angebot an Basaren, Aufführungen und Feiern in der Vorweihnachtszeit ist nahezu unüberschaubar – wer sich hier mit Überlegung das aussucht, was ihm wirklich Freude macht, ist ein Genießer. In dem Web-Portal [www.schöne-weihnachten.de](http://www.schöne-weihnachten.de) findet jeder ein riesiges Angebot an Aktivitäten sowie jede Menge Anregungen und Ideen rund um Weihnachten.



*Beliebt, bekannt im ganzen Land:  
Nordmann heißt der Weihnachtsbaum*





# „Meine Geschichte ist älter als die Christbaum-Tradition.“

In den letzten 15 Jahren hat die Beliebtheit von Nordmantannen auch bei uns einen unangefochtenen Spitzenplatz erreicht. Grund dafür ist in erster Linie ihre schon legendäre Nadelfestigkeit sowie ihre weichen, nicht stechenden Nadeln, die das Schmücken des Weihnachtsbaums so angenehm machen.

Die Nordmantanne – unter Botanikern auch *abies nordmanniana* genannt – hat ihren Ursprung im Kaukasus, wo ihr der finnische Botaniker Alexander von Nordmann vor über 150 Jahren den Namen gab. Noch heute ist diese Region das Zentrum für die Samenproduktion, die vom Kaukasus aus in die verschiedenen Anbaugebiete geht.

Die Nordmantanne braucht ein relativ mildes und konstantes Klima, bevorzugte Anbauflächen sind daher die Küstenregionen in Dänemark und Norddeutschland. Je nach Größe dauert es 8 bis 12 Jahre, bis die Nordmantanne als Weihnachtsbaum mit schönem, gleichmäßigem Wuchs und ihren intensiven, grünen Nadeln der strahlende Mittelpunkt des Weihnachtsfests ist. Der Brauch zum Aufstellen eines Christbaums geht auf Traditionen zurück, die ihren Ursprung vor etwa 400 Jahren hatten.

Die Nordmantanne hingegen ist ein Naturprodukt, das seit mehr als 150.000 Jahren wächst und heute mit schätzungsweise über 200 Millionen Anpflanzungen allein in Deutschland und Dänemark dafür sorgt, dass auch in Zukunft jede Familie die beliebteste Weihnachtsbaumart bekommen kann – die Nordmantanne.



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*



# *Feiern wir mit der Natur!*

Aus diesen kleinen Nordmann-Samen  
wachsen in 8, 10 oder 12 Jahren wunderschöne  
Weihnachtsbäume.

Sie sind der grüne Mittelpunkt, um den sich das  
Fest dreht.

Schöne Weihnachten – Freude schenken, eine  
internationale und interkulturelle Initiative für  
das schönste Fest des Jahres.

Feiern wir mit der Natur!

*Aus einem kleinen Samen wächst  
ein großer schöner Baum*





# „Das wichtigste sind meine Gene...“

Es ist schon eine beachtliche Leistung, die die Natur alle Jahre wieder vollbringt: allein in Deutschland liefert sie die gewünschten rund 22 Millionen natürliche Weihnachtsbäume, ohne die das Fest nicht denkbar wäre. Kaum ein Käufer macht sich beim Kauf seines Christbaums Gedanken, welcher zeitliche und fachliche Aufwand nötig ist, damit in jedem Jahr wieder ein ausreichendes Angebot schöner Bäume zur Verfügung steht.

Die Produzenten der Nordmantannen brauchen zwischen und 8 und 12 Jahre, die Bäume in den geforderten Größen – meistens zwischen 1,80 und 2,20 Meter hoch – zur Verfügung zu stellen. In dieser langen Wachstumszeit kann vieles passieren: Schädlinge, Fröste und auch nicht einwandfreies Saatgut können eine Kultur schädigen oder zunichte machen, was für den Weihnachtsbaum-Produzenten existenzbedrohend sein kann. Daher ist die Qualität des Saatguts und damit der Jungpflanzen für die Nordmantanne von entscheidender Bedeutung. Die Produzenten legen besonderen Wert auf die Herkunft des Samens, den sie dafür extra aus den Herkunftsregionen im Kaukasus der *Abies nordmanniana*, wie die nach dem finnischen Biologen Alexander von Nordmann benannte Christbaumart in der Fachsprache heißt, beschaffen.

Inzwischen wird auch aus einem eigenen Bestand Saatgut gewonnen, das über die gleichen Qualitäten wie aus der Ursprungsregion verfügt. In einem dänischen Forschungsinstitut beschäftigen sich Wissenschaftler ganzjährig mit der Qualifizierung der Samen sowie mit der Anlage von Jungpflanzenkulturen und natürlichen Verfahren der Kulturrennpflege. Dabei haben die Forscher vor allem den Erhalt der natürlichen biologischen Grundlagen im Auge. Neben dem Saatmaterial sind auch die Beschaffenheit des Bodens sowie die klimatischen Rahmenbedingungen und die Düngung von entscheidender Bedeutung. Zur Schädlingsbekämpfung werden fast ausschließlich natürliche Mittel eingesetzt, was den Kulturen und den Flächen zugute kommt.

Wenn dann nach 8 bis 12 Jahren ein schöner Baum gewachsen ist, garantiert eine strenge Sortierung jedem Christbaum-Käufer die Sicherheit, einen unter optimalen Bedingungen gewachsenen Naturbaum zu erhalten, der mit seinem gleichmäßigen Wuchs und den tiefgrünen, nicht stechenden Nadeln sowie seiner schon berühmten Nadelfestigkeit ein Glanzlicht am Weihnachtsfest setzt.

.....



*Wie aus zarten Pflänzchen  
stattliche Christbäume werden*





# „Am Anfang bin ich ganz klein und empfindlich.“

Wenn die stattliche Nordmantanne am Heiligabend im Christbaumständer steht, denkt kaum jemand darüber nach, dass dieser Baum 10 oder 12 Jahre zuvor ein Winzling war, der aus einem Samen entsprungen ist. Ein langer Weg, bis aus dem kleinen Trieb ein Nordmann-Weihnachtsbaum wird, der mit seinen weichen, festsitzenden Nadeln und seinem herrlichen Wuchs alle Jahre wieder Millionen Familien begeistert.

Bis es soweit ist, müssen Forstfachleute und Produzenten eine Menge Einsatz leisten. Das fängt mit der Beschaffung und Bestimmung des Samens an.

Fachleute prüfen die Qualität, denn erst viele Jahre später zeigt sich, ob das Saatgut die geforderte Güte hat. Aus den Saatkörnern die ersten zarten Triebe wachsen zu lassen, ist eine Wissenschaft für sich und erfordert viel Fingerspitzengefühl.

Damit die kleinen Winzlinge später bei Wind und Wetter unerschrocken wachsen können, müssen sie in den ersten Monaten besonders schonend behandelt werden. Licht, Wärme und Feuchtigkeit sind dabei ebenso entscheidende Faktoren wie der Schutz vor Schädlingen. Nach ungefähr zwei Jahren sind aus den Samen dann Setzlinge gewachsen, die in die Obhut von Mutter Natur in die Kulturen gesetzt werden.

Dann beginnt das eigentliche Leben eines Weihnachtsbaums: oft sind es dann noch 8 bis 10 weitere Jahre, die ebenfalls im Zeichen aufwendiger Kulturenpflege stehen, wobei fast ausschließlich auf natürliche Verfahren der Unkraut- und Schädlingsbekämpfung gesetzt wird, um einen schönen und gleichmäßig gewachsenen Christbaum zu bekommen.

Wenn alles gelungen ist und der Weihnachtsbaum in Wuchs und Form die hohen Anforderungen einer Qualitäts-Nordmantanne erfüllt, bekommt er das lang ersehnte Etikett, das jedem Käufer die Sicherheit gibt, einen über viele Jahre unter fachkundiger Hand gewachsenen Christbaum zu erwerben.



*Viel Zeit und Arbeit:  
Vom Samen bis zur Nordmantanne*





*Gesundes Wachstum in der Natur:  
Die Kulturen des Weihnachtsbaums*





# „*Endlich darf ich raus zu den anderen.*“

Immer wieder fragen sich zahlreiche Christbaumkäufer, woher eigentlich der Baum kommt. Die etwas verklärte und nostalgische Vorstellung, die Weihnachtsbäume stammen aus dem normalen Wald, trifft nur vereinzelt zu – der deutsche Wald wäre unmöglich in der Lage, die jährlich rund 22 Millionen Tannen zu liefern, die am Heiligabend in den Wohnzimmern im Kerzenlicht erstrahlen.

Weihnachtsbaum-Produktion ist ein Bereich, in dem mit hohem wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Einsatz gearbeitet wird. Die Produzenten haben einen Bestand von Millionen Bäumen – vom kleinsten Setzling bis hin zur 2,50 Meter-Tanne und noch höher. In großen Kulturen, die sich über viele Hektar erstrecken, werden Jahr für Jahr Bäume geschlagen und sogleich wieder neue angepflanzt – auch kleinere Produzenten schaffen in kompakten Kulturen, teilweise in den Wald integriert, Jahr für Jahr ein Angebot schöner Nordmantannen.

Die Pflege dieser Kulturen erfordert permanenten Einsatz: Unkraut- und Schädlingsbekämpfung – fast immer durch den Einsatz natürlicher Verfahren und Mittel – ist eine Daueraufgabe, wenn der junge Nordmann-Bestand gesund über die Jahre kommen soll. Wind und Wetter sind eine weitere Herausforderung über den gesamten Wachstumsprozess:

von dem jungen Setzling, der mit wenigen Nadeln und hauchdünnen Zweigansätzen gepflanzt wird, bis hin zum ausgewachsenen Baum kann ein Spätfrost die Arbeit vieler Jahre zunichte machen.

Die Produzenten sind über die gesamte Wachstumszeit ständig im Einsatz, ihre Kulturen zu pflegen und haben dabei jeden Baum im Blick, was angesichts von rund 4.000 Bäumen pro Hektar keine leichte Aufgabe ist.

Wenn es dann in die heiße Phase der Ernte geht, wird Baum für Baum geprüft, ob er die strengen Anforderungen für die Auszeichnung erfüllt: schön und gleichmäßig gewachsen, tiefgrüne und weiche Nadeln sowie die angeborene Nadelfestigkeit. Dann wird er kurz vor dem Fest geschlagen, um frisch am Weihnachtsfest in Lichterschmuck zu erstrahlen.

.....

*Der Weihnachtsbaum-Wald:  
natürlicher Lebensraum für  
Insekten, Vögel und Kleintiere.*





# „Die Natur ist meine beste Freundin.“

Denken Sie auch manchmal: Schade, nur um für ein paar Festtage geschmückt zu werden, wird der Weihnachtsbaum geschlagen und danach wieder entsorgt?

Kein Grund für ein schlechtes Gewissen, denn jeder, der zum Fest einen Naturbaum kauft, tut mehr für die Umwelt als jener, der aus vermeintlichem Schutz des Waldes auf den Baumkauf verzichtet.

Forscher haben nämlich herausgefunden, dass in den Weihnachtsbaum-Kulturen mehr Insekten und Vogelarten ihr zuhause gefunden haben als im normalen Wald. Ohne die Anbauflächen für Christbäume hätten es diese Kleintiere schwerer.

Aber noch ein weiterer wichtiger Faktor überzeugt: so haben die Wissenschaftler errechnet, dass die Weihnachtsbaumkulturen als bedeutender Sauerstoff-Spender den jährlichen Bedarf einer Großstadt wie Hamburg produzieren. Auch in der CO<sub>2</sub>-Bilanz sorgen die Christbäume für ein neutrales Ergebnis. Ganz davon abgesehen, dass die meisten Anbauflächen für die Tannenbäume für eine andere landwirtschaftliche Nutzung nicht geeignet sind und dadurch einer möglichen Bodenerosion vorgebeugt wird.

Die Produzenten von Nordmantannen, der bekanntesten und beliebtesten Weihnachtsbaumart, setzen bei der Behandlung von Unkraut und Schädlingen vorwiegend auf ganz natürliche Verfahren und benötigen auch nur einen Bruchteil dessen, was an Düngung in der üblichen Landwirtschaft notwendig ist.

Jährlich werden allein in Deutschland rund 22 Millionen Weihnachtsbäume gekauft – jeder Baum hat in seiner Wachstumszeit von 8 bis 12 Jahren eine positive Umweltbilanz geschaffen und wird von vielen Produzenten sofort wieder durch eine Neuanpflanzung ersetzt. So bleibt ein Kreislauf erhalten, der allen gut tut – ganz besonders Mutter Natur.



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*



*Die „Krönung“ des Weihnachtsbaums: Festlich geschmückt mit tollen Ideen*



# „Heute werde ich schön gemacht.“

Wenn die Weihnachtsbaum-Produzenten von Triebregulierung sprechen, verbirgt sich hinter diesem Ausdruck eine recht harmlose, aber wichtige Angelegenheit: der Forstfachmann versteht darunter eine Regulierung der Wachstumstriebe bei Weihnachtsbäumen, die in bestimmtem Alter einen gewaltigen Schub machen und dadurch in der Baumspitze zu große Abstände zwischen den Astkränzen bilden.

Da aber Weihnachtsbaum-Käufer einen gleichmäßigen und symmetrisch gewachsenen Baum wünschen, muss der Produzent hier kurz eingreifen. Dies geschieht mit einer speziellen Zange, die den Wachstumsschub an der gewünschten Stelle unterbricht und somit für ein gleichmäßiges Wachstumsbild sorgt.

Dies ist eine von mehreren Maßnahmen in der laufenden Kulturenpflege, die wichtig sind, um einen möglichst hohen Anteil guter und verkaufbarer Bäume aus den Christbaumplantagen zu erreichen. Die Produzenten sind hier besonders aktiv und erreichen so einen Anteil von vielfach weit über 80% der angepflanzten Bäume, die in den Markt gehen können.

Nur so lohnt sich die vielfach über 10 Jahre lang geleistete Arbeit, die erst mit der Ernte der Bäume und ihrem Verkauf den nötigen wirtschaftlichen Erfolg bringt. Wer heute für eine Nordmanntanne 30 oder 40 Euro ausgibt, sollte

bedenken, dass dies pro Wachstumsjahr gerade mal 3 oder 4 Euro sind, für die ein Produzent neben der Pflege der Kultur noch eine Reihe weiterer Arbeiten und Leistungen erbringen muss.

Ganz besonders relativiert sich der Preis für einen schönen Baum, wenn zum Vergleich die Kosten für einen dekorativen Blumenstrauß herbeigezogen werden, die in einer vergleichbaren Höhe liegen. Die Schnittblumen sind vielfach nach kurzer Zeit verblüht, während die über 10 Jahre gewachsene Nordmanntanne viele Wochen lang noch nadelfest und schön bleibt.

.....



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*

*Wirtschaftsfaktor Weihnachtsbaum:  
Existenzsicherung, Arbeitsplätze  
und Naturerhalt*





# „Ich bin sogar ein Wirtschaftsfaktor!“

Der Christbaum wird im Glanze vorweihnachtlicher Stimmung als ein überaus emotionaler und traditionsreicher Mittelpunkt zum Fest des Jahres gesehen. Weit über 90% aller Haushalte mit mehr als 3 Personen können sich Weihnachten ohne Baum nicht vorstellen – für Kinder wäre der Heiligabend ohne Tanne und Kerzenschein undenkbar.

Und doch gibt es auch eine wirtschaftliche Dimension rund um den Weihnachtsbaum, deren Bedeutung viele überrascht. Allein in Deutschland hängen rund 50.000 Dauerarbeitsplätze an der Weihnachtsbaum-Produktion, der Herstellung von Christbaumschmuck und Kerzen sowie an deren Vermarktung. Hinzu kommen noch einmal fast 100.000 Saisonarbeitsplätze für die Ernte, die Logistik und den Verkauf.

Allein der Umsatz der Bäume liegt bei über 500 Millionen Euro jährlich, eine ähnliche Absatzgröße bilden Schmuck und Kerzen. Fachleute vermuten, dass der Gesamtumsatz rund um den Weihnachtsbaum bei rund einer Milliarde Euro allein in Deutschland liegt.

Sowohl für die hauptberuflich Tätigen, hierbei besonders jene in der Land- und Forstwirtschaft, als auch für die saisonal Beschäftigten bildet der Wirtschaftsfaktor Weihnachtsbaum die Sicherung der Existenz. Kleinere

Forstbetriebe und landwirtschaftliche Existenzen erreichen ihr Auskommen durch einen Mix, in dem die Christbaum-Produktion und deren Verkauf eine besondere Bedeutung hat.

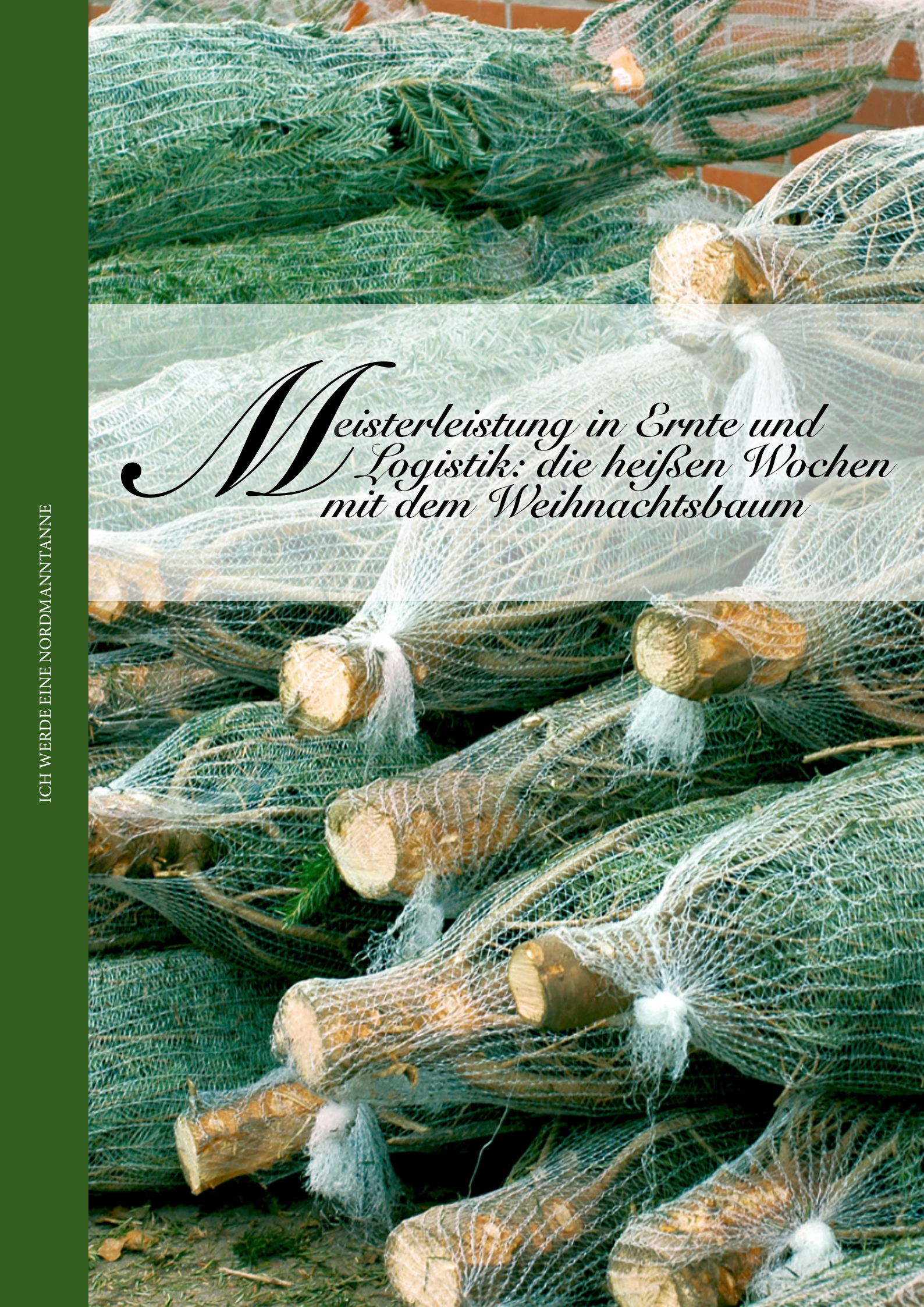
Da die Kulturen vielfach auch in den wirtschaftlich nicht so starken Regionen liegen, ist ihr Betrieb von großer Bedeutung. Die Erzeugung von Nordmantannen wird von vielen Produzenten getragen, für die der Weihnachtsbaum die wichtigste wirtschaftliche Grundlage ist. Die Preisentwicklung in diesem Jahr zeigt, dass für die Branche die Bäume nicht in den Himmel wachsen: durchschnittlich liegen die Verkaufspreise für Nordmantannen auf dem gleichen Niveau wie in den 90er Jahren.

Für einen schönen Baum zum Fest ist das nicht zu viel.



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*





*Meisterleistung in Ernte und  
Logistik: die heißen Wochen  
mit dem Weihnachtsbaum*



# „Hallo, ich komme zu Euch!“

Es ist eine logistische Meisterleistung, die von der Weihnachtsbaum-Branche alle Jahre wieder erfüllt wird: 22 Millionen Christbäume wollen in die Wohnstuben – und zwei von drei Bäumen werden in den letzten 10 Tagen vor dem Fest gekauft.

Die Produzenten und Großhändler stimmen mit den meisten Verkaufshändlern die Lieferungen so ab, dass erst kurz vor dem Versandtermin die Bäume in den Kulturen geschlagen werden. Dies wird von Jahr zu Jahr später, denn der Einkaufszeitpunkt verlagert sich immer mehr in die letzten Tage vor dem Fest.

Über Nacht müssen da vielfach Hunderttausende von Bäumen transportiert werden, denn nicht in allen Regionen wachsen die Christbäume vor der Haustür. Moderne Transport- und Logistik-Systeme sorgen dafür, dass die zu fahrenden Entfernungen pro Baum auf wenige Kilometer beschränkt bleiben.

Die Produzenten der Nordmantannen gelten als Pioniere im Versand auf Paletten, wodurch sich die Transporte noch wirtschaftlicher und umweltfreundlicher realisieren lassen. Die Bäume selbst werden in Transportnetzen distribuiert und nehmen dadurch wenig Frachtraum ein. Auf den Verkaufsplätzen werden sie für den Kunden aus dem Netz

genommen – für den Heimtransport aber noch einmal neu genetzt, damit es nicht zu Beschädigungen kommt.

Zuhause sollte der Verbraucher seinen Baum kühl lagern und am besten einige Tage vor dem Fest aus dem Netz nehmen. Dann können sich die Zweige in Ruhe in ihre alte Lage setzen und der Weihnachtsbaum zeigt sich in seiner ganzen Pracht.



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*

A photograph of a decorated Christmas tree in a rustic wooden barn. The tree is adorned with white snowflake ornaments, small figurines, and lit candles. In the foreground, a brown goat with a white blaze on its face is eating a branch of the tree. To the left, there is a large, dark brown leather trunk and a wicker basket containing a red saddle pad and a wooden bucket with the words 'Fabrik Lager' on its lid. The barn's wooden beams and ceiling are visible in the background.

*10 Jahre Kulturen- und Natur-  
pflege haben sich gelohnt:  
Schöne Weihnachtsbäume zum Fest*



# „Wir feiern frohe Weihnachten...“

Weihnachten ohne Christbaum – das ist undenkbar, wie eine Befragung durch das Nordmann Informationszentrum ergeben hat. Der Baum ist das Symbol für Weihnachten schlechthin – geschmückt und vom Kerzenlicht erstrahlt ist er der Mittelpunkt des Festes und weit darüber hinaus.

Über 90% aller Familien mit mehr als 2 Personen stellen jedes Jahr den Baum auf – meistens eine Nordmantanne, weil sie nadelfest ist und viele Wochen lang die weichen Nadeln hält. Denn in einigen Regionen bleibt der Baum bis weit in den Januar in der guten Stube – in fast allen natürlich über den Jahreswechsel hinaus.

Nordmann als bekannteste Weihnachtsbaumart macht das Schmücken leicht: die weichen Nadeln piksen nicht und halten zarte Kinderhände von der Mithilfe bei der Baumdekoration nicht ab.

Das Schmücken des Baumes ist in vielen Familien ein fester Brauch und sorgt dafür, dass die weihnachtliche Stimmung schon vor der Bescherung harmonisch ist. Dabei können Fantasie und Tradition gut miteinander verbunden werden: erlaubt ist, was gefällt: neben Kugeln und Kerzen findet sich an vielen Bäumen auch Selbstgebasteltes und Selbstgebackenes. Aber auch andere Dekorationen

machen sich gut: Schleifen und Schmuckgirlanden oder bunte Anhänger sowie wertvoller Glasschmuck.

In jeder Familie gibt es bestimmte Regeln und Rituale, die von Jahr zu Jahr mit kleinen Anpassungen immer wieder neu variiert werden und so jedes Weihnachtsfest zu einem unvergesslichen Erlebnis machen, bei dem der Weihnachtsbaum strahlend im Mittelpunkt steht.

.....



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*

*Nicht immer Traumschiff-Romantik:  
Weihnachten auf See hat lange  
Tradition*





# Weihnachten auf See und die Logistik

Ist es eine selbstverständliche Besonderheit oder eine besondere Selbstverständlichkeit – der Aufwand, den deutsche Reedereien alljährlich auf Weihnachten zu für ihre Schiffsbesatzungen treiben? Die Seeleute sollen auf ihren Schiffen angemessen Weihnachten feiern können. Und dazu gehören natürlich auch Weihnachtsbäume. Bei der Hapag-Lloyd AG beispielsweise ist es seit ihrer Gründung Mitte des 19. Jahrhunderts guter Brauch, dass sämtliche Schiffe der großen Handelsflotte zu Weihnachten mit Christbäumen ausgestattet werden. Die logistische Leistung, die dafür notwendig ist, scheint beträchtlich. Die Schiffe der Reederei sind auf allen Weltmeeren unterwegs und legen unter Umständen Monate lang nicht in einem deutschen oder nordeuropäischen Hafen an. Deshalb beginnt die Aktion Weihnachtsbaum jeweils schon im frühen Herbst. Jedes Schiff, das ab Oktober zum letzten Mal vor Weihnachten beispielsweise im Hamburger Hafen festmacht, bekommt seine Weihnachtsbäume an Bord. Dabei gibt es nicht einen pro Schiff, sondern für jede Messe (das sind die Speise- und Aufenthaltsräume für die Besatzungen) an Bord einen. Und damit diese Bäume auch bis Weihnachten durchhalten werden sie quasi als Topfpflanzen angeliefert, mit Erd- und Wurzelballen. Grün soll er bleiben – der Christbaum.

Nun ist das aber nur ein Teil der eigentlichen logistischen Leistung, die die Reederei alljährlich für Weihnachten vollbringt. Wie viel Weih-

nachtsbäume müssen zu welchem Zeitpunkt in welchem Hafen zur Verfügung stehen? Unter der Flagge von Hapag-Lloyd fahren nämlich auch Schiffe, die nie – oder fast nie – europäische Häfen anlaufen. Das sind die Containerfrachter, die im Trans-Pacific-Dienst fahren. Diese Schiffe werden nicht einfach ausgelassen oder gar vergessen – keineswegs. Damit auch sie ihren Weihnachtsbaum an Bord bekommen, werden sie ihnen per Transfer von anderen Schiffen der Reederei, die z.B. aus Hamburg kommen und im Pazifik ihren Weg kreuzen, mitgebracht. Das ist der schwierigste Teil der Weihnachtsbaum-Logistik. Welches Hapag-Lloyd-Schiff trifft wann und wo auf einen Reederei-Kollegen des Trans-Pacific-Dienstes? Doch bei manchen Frachtern klappt es einfach nicht. Sie treffen im vorweihnachtlichen Quartal keinen Kollegen aus der Heimat, der ihnen das traditionelle Weihnachtsgrün mitbringen könnte. Aber auch die Besatzungen dieser Schiffe müssen nicht auf ihren Weihnachtsbaum verzichten. Ihre Kapitäne sind von der Reederei angewiesen, an der amerikanischen oder kanadischen Westküste Bäume für ihre Schiffe zu kaufen. Schmücken dürfen die Mannschaften ihre Bäume dann selbst, sogar nach eigenem Gusto. Auch das Festtagsmenü wird an Bord in Absprache zwischen Kombüse und Besatzung festgelegt. Das war durchaus nicht immer so: in früheren Zeiten war das Weihnachtsmenü zentral für alle Schiffe von der Reederei vorgeschrieben. Zumindest diese Mühe sparen sie sich heute.

... ..

*Weihnachtsleben bei den Promis:  
Erinnerungen und Erlebnisse in  
Buchform*





# Sich selber Freude schenken: Weihnachtserinnerungen werden lebendig

Weihnachten gilt als das Fest der Freude. Aber es ist auch die Zeit der Erinnerungen – nicht nur bei älteren Menschen leben die Weihnachtsfeste aus der Kindheit und Vergangenheit noch einmal auf. Der Lichterglanz des Weihnachtsbaums, die Geschenke und Überraschungen – die fröhliche Stimmung und die Freude sind plötzlich wieder ganz lebendig.

Ein kleiner Weihnachtsbaum bringt diese schönen Erinnerungen zurück und schenkt Freude: mit ein wenig Dekoration zaubert dieses tiefgrüne Geschenk der Natur festliche Stimmung. Der bekannte Fernsehgärtner John Langley bekennt: „Ohne Weihnachtsbaum ist für mich das Fest undenkbar!“

Gemeinsam mit anderen Prominenten hat er in dem Buch „Weihnachtsleben“ ganz persönliche Geschichten und Erlebnisse festgehalten. Als Weihnachtsbotschafter erlebt er immer wieder, dass jeder seine ganz eigenen Erinnerungen und Geschichten hat, die sich um das Fest und den Christbaum ranken. Sich selber Freude schenken mit einem Weihnachtsbaum ist die beste Art, ein schönes Weihnachten zu erleben.

Im Rahmen der Initiative „Schöne Weihnachten – Freude schenken“ werden insgesamt 10 Bücher, handsigniert vom Weihnachtsbotschafter John Langley, verlost. Teilnahme unter [www.schoene-weihnachten.de](http://www.schoene-weihnachten.de)

.....



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*



*Riesengroße Freude für die  
Kleinen: Kinderbaum für  
tolle Deko-Ideen*





# *Kinder schmücken ihren Weihnachtsbaum*

Für Kinder ist die Vorweihnachtszeit die aufregendste des Jahres: mit jedem Tag wächst die Spannung und die Vorfreude auf das Fest. Und damit diese Wochen und Tage auch richtig Spaß machen, möchten immer mehr Kinder ihren eigenen kleinen Weihnachtsbaum schmücken.

Schon in der Adventszeit lässt sich die kindergroße Nordmantanne immer wieder mit neuen Ideen behängen – fantasievolle Bastelarbeiten an den Zweigen mit den weichen Nadeln bringen die kleinen Dekorateur auf stets neue Ideen. Übrigens auch ein Spaß für die ganze Familie, durch den die Vorweihnachtszeit stimmungsvoll und gemütlich wird.

Statt des Adventskalenders kann jeden Morgen eine kleine Überraschung in den Baum gehängt werden, dann kommen die Kinder mit Schwung aus den Betten und haben von der ersten Minute an beste Laune.

Der „eigene Christbaum“ im Kinderzimmer oder in der Wohnstube ist für viele etwas ganz besonderes: sie entdecken diese schöne Tradition und das Erlebnis eines natürlichen Baums, der sich auch im Winter in seiner ganzen grünen Schönheit zeigt, eine Erinnerung, die bleibt. Vor allem die Freude am Schmücken und an der Dekoration, hier kommt die grenzenlose Kreativität der Kinder zum Ausdruck.

Freude schenken heißt für immer mehr Eltern und Erwachsene, mit einer kleinen Nordmantanne den Kleinen eine große Freude machen. Und wenn dann endlich zum Fest unter dem Kinderbaum die Geschenke liegen und ausgepackt werden können, ist das Weihnachtsglück perfekt.



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*

*400 Jahre Christbaum-Tradition:  
Wie sich die Weihnachtsbaum-  
Kultur entwickelte*





# Der Tannenbaum als Gleichnis

Für uns ist der Weihnachtsbaum eine Selbstverständlichkeit. Er stand bereits im Wohnzimmer oder der „Guten Stube“ unserer Eltern und vielleicht sogar unserer Großeltern. Nicht immer reichte die liebevoll geschmückte Tanne bis unter die Decke, manchmal tat es auch ein ganz kleiner Baum im Blumentopf oder auf der Anrichte. Manch einer schmückt seinen Christbaum mit Strohsternen und Schnitzwerk, viele verwenden gläserne Kugeln in allen Farben, wobei das traditionelle Rot und Gold überwiegt. Gelegentlich findet allerdings auch extravaganter Baumschmuck seinen Platz an den Ästen und Zweigen unser nadeligen Freunde. Je nach Hobby hängen dort auch Fußbälle, Pferde oder Rennwagen im Schein der Kerzen. Wie sieht es nun mit dem Weihnachtsbaum selbst aus – wie lange schon schmückt er unsere festlichen Stuben?

Die Verwendung einer der ersten Christbäume lässt sich um das Jahr 1600 im evangelischen Straßburg nachweisen. Natürlich war dieser prächtige immergrüne Baum zunächst den Adligen und Reichen vorbehalten. Das „gemeine Volk“ bediente sich höchstens eines grünen Zweigleins als Symbol für das Leben und die Fruchtbarkeit. Außerdem blieb der Weihnachtsbaum in seinen Anfängen zunächst eng mit der evangelischen Konfession verbunden. Noch um 1900 führte dies zu den eher polemischen Spottrufen der „Tannenbaumreligion“. Doch lange sollte es nicht so bleiben. Der Charme und die Symbolkraft des strahlenden Baumes sollte schon

bald Einzug in die katholischen Regionen finden. Lange Zeit wurde die katholische Krippenfeier der evangelischen Weihnachtsfeier vorgezogen.

Zur festen Etablierung des Baumes in unseren Weihnachtsritualen zählt man unter anderem die Paradiesspiele, die ebenfalls am 24. Dezember feierlich abgehalten wurden. Sie stellten im gespielten Szenario den Sündenfall und die Erlösung dar. Um das Erzählte zu verdeutlichen wurde oft ein kleiner Tannenbaum mitgeführt. Geschmückt mit Äpfeln (der Frucht der Sünde), aber auch mit hell scheinenden Lichtlein (als Zeichen der Passion) wurde er zum Gleichnis. Auch nach den Paradiesspielen wurde dieses Thema beibehalten. Am historischen Weihnachtsbaum der Reichen durften Darstellungen von Adam und Eva und natürlich der Schlange nicht fehlen. Diese waren kunstvoll aus Holz gefertigt und wurden auf den Christmärkten der alten Tage mannigfach feilgeboten. Auch vergoldete Äpfel und Nüsse und sogar Erdäpfel (Kartoffeln!) fanden ihren Platz am symbolträchtigen Baum.

Aus dem Jahre 1934 ist überliefert, dass gerade die „Schlange, welche aus Holz und Bindfaden zusammengesetzt und daher sehr beweglich ist, stets das Entzücken und Gruseln der Kinder bildet.“ Nach und nach wurde die äußere Ausstattung des Christbaumes verchristlicht. Zarte Engel bevölkerten die Zweige und der weisende Stern von Bethlehem bekam seinen Platz auf der Spitze.

.....

*Ü*berraschung unterm Tannenbaum:  
*S*chöne Bescherung – schöne  
*W*eihnachten





Den Weihnachtsbaum schlagen. Fragt man unsere Großeltern nach ihren schönsten Weihnachtserinnerungen, so erzählen sie zweifelsohne von dem Tag vor Weihnachten, wo der Baum ausgesucht und nachhause gebracht wurde. Ganz unterschiedlich sind die Traditionen, wann der grüne Geselle dann in die guten Stuben geholt wurde. Unsere Nachbarn in Schweden stellen den Baum bereits am 1. Dezember auf und legen dann die Geschenke darunter. So sieht man natürlich auf den ersten Blick, wer mit der Geschenkewahl mal wieder spät dran ist! Doch bei vielen Familien bekommt der Weihnachtsbaum seinen Platz erst am Heiligmorgen und wird dann heimlich von den Eltern geschmückt. Läutet dann das Glöckchen und die Kleinen dürfen endlich in das Wohnzimmer oder die Diele stürmen und diesen leuchtenden, glitzernden Baum betrachten, dann erst ist Weihnachten! Dieser Anblick, bei dem es nicht um die Geschenke, sondern nur um den prachtvollen Baum mit Glaskugeln, Lametta und allerhand Figuren geht, bleibt immer im Gedächtnis und wird ein Maßstab für die eigenen Bäume, die für die nächste Generation geschmückt werden.

Unsere Großeltern und Urgroßeltern in den ländlichen Gegenden sind vielleicht mit dem Pferdeschlitten losgezogen, um im nahen Wald einen Baum auszusuchen. Das Glockengeläut der Pferde, das dazu diente, Unfälle zweier lautlos dahingleitender Schlitten zu verhindern, hallte durch die kalte Winterluft. Leider mangelt es uns heutzutage oftmals an Schnee zur Weihnachtszeit und vielleicht auch an Pferd und Schlitten. Doch das Geheimnis des Baum-

holens ist geblieben und verzaubert noch immer unsere Kinder. Dabei wird uns ein ums andere Mal eine Lektion erteilt, was den Baumkauf angeht, denn unsere Kleinsten suchen nicht die größte, dickste und prachtvollste Tanne, sondern steuern oftmals einen kleineren übrig gebliebenen, ganz leicht schiefen Baum an und bestehen darauf, dieses Exemplar mit nachhause zu nehmen. Sie verkörpern den Kern der Weihnacht und treffen uns mit ihrer kompromisslosen, ehrlichen Art genau ins Herz. Heute sind es eben nur andere Orte, an denen wir unseren perfekten Weihnachtsbaum finden, es ist eine andere, schnelllebige und schillernde Zeit, doch wir sind immer noch die gleichen Menschen, empfänglich für genau dieselben Empfindungen, die unsere Vorfahren beim Anblick ihres Weihnachtsbaumes hatten.

Dabei kommt es nicht auf die Größe des Wohnzimmers an oder auf den Wert des Baum schmucks, es geht nicht um das einfache Mahl oder festliche Menü, das später auf dem Tisch steht oder um den Wert der Geschenke unter dem Baum – Weihnachten hat seinen Zauber nicht verloren. Und werden die Kerzen auf den grünen Zweigen entzündet oder einfach nur der Stecker für die Lichterkette in die Steckdose gesteckt, so werden wir alle wieder zu den Kindern, die gebannt auf das Weihnachtsfest gewartet haben, die es kaum noch aushalten konnten bis zum Heiligen Abend. Denn es ist immer noch ein Fest des Friedens und der Liebe, des Innehaltens und des Dankes in freudiger Erwartung auf das nächste Jahr und all seine vielen Möglichkeiten.

.....

*Schöne Weihnachten schon  
im Advent*

24





# *Tütchen auf statt Türchen auf: jeden Tag eine ganz persönliche Advents-Überraschung*

Mit der Tradition haben sie es nicht so sehr – aber um so mehr mit den Trends: die jüngeren Käufergruppen haben den Weihnachtsbaum neu entdeckt! Statt Lametta – ohnehin schon seit Jahren aus Umweltgründen völlig out – Kugeln, Strohsternen und Kerzen blüht der Baum buchstäblich mit jungen und frischen Ideen auf. Und die Ergebnisse überraschen und inspirieren.

Warum immer erst zum Heiligabend – das fragen sich die jungen Familien und die Singles. Sie nutzen den Baum schon früher, vielfach schon während der Adventszeit. Adventsbaum statt Adventskalender heißt das Motto: be-hängen mit kleinen Überraschungen für jeden Tag. Statt Türchen auf gilt dann Tütchen auf: in kleinen Falttütchen lassen sich originelle Kleinigkeiten bestens verstecken – mal was Süßes, mal was ganz Persönliches und vieles andere, mit dem sich Freude schenken lässt. Kino- und Theaterkarten passen da ebenso hinein wie ein Gutschein oder eine Einladung zu einem vorweihnachtlichen Essen oder Glühwein.

Die Initiative „Schöne Weihnachten – Freude schenken“ fördert diese neue Form der Weihnachtsbaum-Nutzung und Dekoration. So steckt der Christbaum voller Ideen und lässt der Fantasie freien Lauf. Ein Vergnügen für

Kinder und Eltern gleichermaßen – auch Singles und junge Paare finden immer wieder neue Möglichkeiten und Überraschungen.

Einer der Gründe für diesen Trend ist ein wachsender Überdruß an Kommerz und Stress in der Weihnachtszeit: persönliche Aufmerksamkeiten sind mehr wert als große Geschenke, ist häufig zu hören. Und der Baum regt immer wieder alle zu neuen Ideen an. Stressfreie Advents- und Weihnachtstage stehen für viele heute ganz oben an: wer bereits den Baum zum Adventsbeginn einsetzt, kann sich lange Zeit daran erfreuen. Die nadelfeste Nordmantanne hält die Zeit problemlos durch. Und wenn dann am Heiligabend der Baum zum Fest noch einmal neu geschmückt wird, geht es nahtlos in eine schöne Weihnacht.

Freude schenken will auch der Tannenbaum: er ist allein zu diesem Zweck über 8 bis 10 Jahre gewachsen und ein echtes Naturprodukt. Apropos Natur: Selbst nach den Festtagen kann der Baum noch sinnvoll eingesetzt werden – einfach auf Balkon, Terrasse oder in den Garten stellen. Wenn er dann mit Meisenknödeln oder Futterringen behängt wird, finden die Vögel darin eine festliche Tafel. Auch das ist Freude schenken...

.....





*In welchem Glanz erstrahlt der Baum? Eine symbolische Reise durch den Christbauschmuck*





Die ersten Weihnachtsbäume waren mit allerlei Essbarem geschmückt. An ihren Zweigen hingen kleine Äpfel, Nüsse und auch Trockenfrüchte, die allein für die Weihnachtszeit mühsam gespart wurden. Die Kinder waren diejenigen, die den Baum plündern und die süßen Sachen verspeisen durften. Es folgten Bonbons oder auch Kekse, doch je weiter die Zeit voranschritt, desto mehr fanden die Figuren und Symbole Eingang in die Tradition des Baum schmückens. Natürlich waren Früchte im Winter sehr teuer und schwierig zu bekommen. Daher beschloss ein Glasbläser aus Lauscha in Thüringen einen Apfel aus Glas herzustellen. Aus mehreren Versuchen entstand die Christbaumkugel aus Glas, die heute an fast jedem Baum hängt. Im Erzgebirge besann man sich dagegen auf feine Schnitzkunst, deren Figuren bis heute überliefert sind. Wohingegen hier auf reale Bilder und Szenen oder Sagenfiguren zurückgegriffen wurde, übten sich die alten Glasbläser zunächst an verschiedenen Gemüsesorten! Wer weiß, vielleicht hängen 2011 ja auch einige Glas-Tomaten, Maiskolben oder Gurken in den Weihnachtsbäumen?

Die Glasgurke hat übrigens noch heute in einigen US-amerikanischen Gegenden eine Bedeutung: Sie wird im Baum versteckt und das Kind, das sie entdeckt, bekommt noch ein kleines Präsent extra.

Wer lieber doch kein Gemüse im Christbaum haben möchte, hat die Qual der Wahl beim Thema Weihnachtsbaumschmuck. Es

gibt sie noch, die überlieferten Techniken und traditionellen Materialien, doch heutzutage finden auch synthetische Stoffe, Strass und moderne Farben ihren Weg in die grünen Zweige.

Die Symbolkraft bleibt. So steht die Kugel in ihrer perfekten Form für das Göttliche und die Vollkommenheit, zudem ist sie eng verwandt mit dem Apfel im Baum als Zeichen für Fruchtbarkeit, aber auch die Vertreibung aus dem Paradies. Nüsse, die gut verschlossen und schwer zu öffnen sind, stehen für Gottes weisen Ratschluss, der uns selbst zuweilen verborgen bleibt. Kleine Päckchen, ob als Dekoration oder mit Gaben im Inneren, symbolisieren die Geschenke der Heiligen Drei Könige und lassen uns so am Wunder der Geburt des Christkinds teilhaben. Zudem verweisen sie auf die Freigiebigkeit und die schöne Tradition des Teilen und Schenkens. Tannenzapfen, ob in natura oder nachempfunden, sind ein Zeichen für Fruchtbarkeit, die ähnliche Form des Eiszapfens symbolisiert den Winter und zusammen mit dem hellen Kerzenschein die Überwindung der kalten Jahreszeit sowie den Beginn des neuen Jahres.

Christliche Zugehörigkeit wurde seit jeher durch den Fisch gezeigt, der meist silbern oder golden am Christbaum zu finden war. Zu guter Letzt und in fast allen Kulturen und Religionen



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*

finden wir die Engel. Ob klein oder groß, feengleich oder mächtig und manchmal auf der Spitze des Christbaums thronen die Vermittler zwischen menschlichen und göttlichen Sphären, die Paten der Weihnachtszeit.

Und wenn schließlich das Glöckchen zur Heiligen Nacht und zur Bescherung läutet, ist es egal, ob der Christbaum liebevoll mit Gemüse, alten Symbolen oder moderner Kunst geschmückt wurde, es ist Weihnachten und darüber lässt sich nicht streiten!

.....



*Vergessene  
Weihnachtsgeschichten*





Die Winterzeit mit ihren frühen Abendenden treibt so manchen auf das Sofa und, so einer vorhanden ist, vor den knisternden Kamin. Mit Kakao und einer Tüte gebrannter Mandeln vom Weihnachtsmarkt, lässt es sich gut schmelgen in fremden Welten und anderen Zeiten. Und dafür ist nicht einmal ein Gang durch den winterlichen Nieselregen zur nächsten Buchhandlung nötig; ein Blick ins Bücherregal der Großeltern offenbart manchmal die größten Schätze. Sophie Reinheimer zum Beispiel, die von 1847 bis 1934 lebte, war ein Star ihrer Zeit.

Eine ihrer Geschichten dreht sich um eine kleine Tannenschonung in den Bergen und deren wunderbare Unterhaltung über das Weihnachtsfest. Es beginnt in der Vorweihnachtszeit, wo viele warm verpackte Kinder in die Schonung kommen, um Tannenzweige für ihre Häuser zu sammeln. Die großen und kleinen, alten und jungen Tannen beobachten die Vorbereitungen unten im Tal und als schließlich ein von Paketen überquellendes Postauto lustig durch die Straßen fährt, hofft auch eine kleine, junge Tanne auf ein Geschenk. „Du Dummerchen!“, entfährt es da der alten Tannen-Muhme, der guten Seele des Wäldchens, „Tannen bekommen doch keine Geschenke!“ Das verstehen die jungen Tannen aber gar nicht, wo sie doch der Mittelpunkt aller Feierlichkeiten sind!

Als es schließlich Heilig Abend wird, senkt sich der Berg in tiefe Dunkelheit, allein die

strahlenden Christbäume mit ihren zahlreichen Kerzen erleuchten das Dorf im Tal. Die kleinen unerfahrenen Tannen oben auf dem finsternen Berg kommen sich sehr bemitleidenswert vor und sehnen sich nach ihren Schwestern und Brüdern in den guten Stuben der Menschen. Das bemerkt ein alter, morscher Tannenbaum – der Großvater – mit langem grauen Flechtenbart, der unweit der kleinen Gesellschaft wächst. „Solange es Winter ist, muss ich schon diese Klagen von Euch hören“, setzt er an und erzählt von einer Zeit, als die Menschen noch in niedrigen Hütten ohne Gas und elektrisches Licht lebten. Wenn sich zu dieser Zeit der Winter näherte und die Sonne immer früher schlafen ging und immer später aufstand, klagten die Menschen über die viele Dunkelheit. Doch die Sonne hatte es sich nach der vielen Arbeit des Sommers redlich verdient, einmal richtig auszuschlafen. Die Menschen litten und jammerten wie die kleinen Tannen auf ihrer Schonung, doch jedes Jahr kam die Zeit, wo die Sonne beschloss, sie habe nun genug geschlafen und könne fortan ein kleines bisschen früher aufstehen und auch ein wenig später ins Bett gehen. Da jubelten die Menschen! Sie entzündeten Freudenfeuer, feierten und tanzten. Das Fest nannten sie die Wintersonnenwende.

Die jungen Tannenkinder, noch ganz be-seelt von der schönen Geschichte, wollen nun auch ein Fest feiern. „Aber das tun wir doch“, erklärt ihnen der Großvater, „die Menschen



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*

nennen es heute Weihnachtsfest.“ Da ist das Erstaunen groß! Und plötzlich fangen unten im Tal die Weihnachtsglocken zu läuten an. „Sie läuten vor Freude, weil nun das Licht wieder in die Welt kommen wird, oder?“, fragt der Großvater verschmitzt. „Ja, ja“, erwidert daraufhin die Tannen-Muhme, „Aber sie meinen noch ein anderes Licht.“ Da sind die kleinen Tannenkinder natürlich ganz Ohr. Nun erzählt sie den Tannenkindern die Geschichte vom kleinen Jesuskind. „Zur Erinnerung“, schließt sie, „an all das Licht und all die Freude, die das Jesuskindlein in die Welt gebracht hat, brennen jedes Jahr zu Weihnachten die vielen Tausend hellen Lichter auf den Christbäumen.“ Diese Geschichten machen die Tannenkindern ganz glücklich und mit Weihnachtsfreude im Herzen sehen sie hinab ins verschneite Tal.

.....





*Advent, Advent, ein Lichtlein  
brennt. Oder: Danke Gerhard*





Die vier Wochen vor Weihnachten, für Kinder sind sie schier unendlich, das Weihnachtsfest und die Winterferien in greifbarer Nähe und doch noch so weit entfernt. Für die Erwachsenen kann es eine Härteprüfung ihrer Nerven werden. Doch Gerhard Lang aus München sei Dank gibt es Unterstützung für die Wartezeit. Der kleine Gerhard konnte es auch nicht mehr abwarten bis endlich der Baum ins Haus und die Geschenke ins Wohnzimmer kamen. Ständig traktierte er seine Mutter mit der Frage nach den verbleibenden Tagen bis Weihnachten. Die schlaue Dame kam dann auf die Idee Plätzchen in kleine Kartons zu legen und jene zu nummerieren. Etwas später, 1904, druckte die Lithografische Kunstanstalt, die sie mit ihrem Mann betrieb, den ersten Adventskalender in Form zweier großer Pappen mit bunten Bildern und Sprüchen, die ausgeschnitten und übereinander geklebt wurden. Es folgte ein Siegeszug des Adventskalenders. Heute gibt es ihn in zahlreichen Varianten. Doch der allerschönste ist natürlich der selbst gebastelte!

Schon im Advent bereiten wir uns auf das große Schlemmen zu Weihnachten vor. Die Christmärkte locken mit süßen und pikanten Versuchungen, ganz abgesehen von den traditionellen Speisen der Winterzeit, die schließlich wärmen und (er-)füllen sollen. Doch ursprünglich war die Adventszeit eine Fastenzeit. Und zwar vom 11. November bis zum ursprünglichen Weihnachtstag, dem Erschei-

nungsfest am 6. Januar. Schließlich einigte man sich für den Beginn des Advents auf den ersten Sonntag zwischen dem 27. November und dem 3. Dezember, hier beginnt heute das evangelische Kirchenjahr und katholische Festjahr.

Und noch eine „Erfindung“ ist aus der Vorweihnachtszeit nicht wegzudenken: Der Adventskranz, meist ein aus Tannengrün gefertigter Tisch- oder Hängekranz mit vier Kerzen, die an den Adventssonntagen entzündet werden. Als „Vater“ des Adventskranzes gilt Johann Hinrich Wichern, der im 19. Jahrhundert als Erzieher und Theologe in Hamburg lebte. Er versorgte einige sehr arme Kinder, die genau wie der kleine Gerhard ständig nach den verbleibenden Tagen bis Weihnachten fragten. So stellte er 20 kleine und vier große Kerzen auf einen Holzkranz. Jeden Morgen durften die Kinder eine weitere Kerze entzünden. Über die Jahre sind nur noch die vier großen Kerzen geblieben, was vor allem am Ausmaß liegen mag, den ein Kranz mit 24 Kerzen einnehmen würde. Einige Theorien weisen aber darauf hin, dass bereits die Germanen einen winterlichen Brauch mit dem Lichterkranz kannten. Von Bedeutung sind auch die immergrünen Zweige, die das Leben im Winter symbolisieren und die Hoffnung auf das erneute Erwachen der Natur.

Das gemeinsame Binden und Entzünden der Kerzen eines Kranzes am Adventssonntag ist ein wunderschöner Brauch, um etwas



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*

Licht ins Dunkel des Winters zubringen und um die Vorweihnachtszeit ganz bewusst zu erleben. Denn wie wir alle wissen, vergehen die vier Wochen dann doch wieder wie im Fluge und man fragt sich, wo die Zeit eigentlich geblieben ist.



*Süße Versuchung – Weihnachten,  
das Fest der Naschkatzen*





Was wäre die Weihnachtszeit ohne Düfte? Erst der harzige Geruch von immergrünen Tannenzweigen in den liebevoll arrangierten Tischgestecken und Adventskränzen, die würzigen Aromen der Weihnachtsbäckerei – ob Zimt, Koriander oder Nelke – und die speziellen Gerüche der Christmärkte lassen eine besinnliche Stimmung aufkommen. Besonders die großen und kleinen Leckermäulchen und Naschkatzen kommen im Advent auf ihre Kosten. Seien es heiße Schokolade mit einem gekonnten Sahnehäubchen, würziger Glühwein oder ein wärmender Becher Tee, der Geschmacksvielfalt sind keine Grenzen gesetzt. Und auch wenn schon ab Mitte Oktober die Regale mit Schokoladenweihnachtsmännern und Dominosteinen gefüllt sind, sollte dies dem Genuss nicht abträglich sein. Besonders gut schmecken Marzipan, Schokokugeln, Christstollen und Co. natürlich erst vor dem prasselnden Kaminfeuer oder an der festlich gedeckten Kaffeetafel.

Doch seit wann essen wir überhaupt Marzipanbrote und all die anderen feinen Dinge, die uns das Warten auf Weihnachten versüßen? Der Ursprung des Wortes ist weit mehr umstritten, als die tatsächliche Herkunft des Marzipans, das mit hoher Wahrscheinlichkeit seinen Ursprung im alten Persien hat. Die klebrige Masse aus Mandeln, Zucker und Rosenwasser ist unter den reichen Familien bereits im 14. Jahrhundert weit verbreitet gewesen. Einige prägten sogar ihre Familienwappen aus Marzipan und verschenkten sie zur

Weihnachtszeit an Freunde. Als später Zucker aus Rüben gewonnen werden konnte, „verbürgerte“ die köstliche Süßspeise und wurde für jedermann zugänglich. Im 19. Jahrhundert waren vor allem Lübeck und Königsberg für ihre Marzipanproduktion bekannt.

Eine weitere Leckerei, die aus der Weihnachtszeit nicht weg zu denken ist, ist der ebenso wohlschmeckende, wie traditionsreiche Christstollen. Jener gehört zu den im Bäckerhandwerk bekannten „Gebildebrot“, deren Form eine symbolische Bedeutung hat. So steht der Stollen in weißem Leinen den alten Sagen nach für das Christuskind. Ein selbst gebackener Stollen als Geschenk ist für den Empfänger eine große Auszeichnung, steckt doch viel Arbeit in dem von außen fast unscheinbaren Gebäck. Die besondere Kunst tritt erst bei der Füllung zutage, wo die verwendeten Zutaten auf verschiedene Bräuche und Regionen hinweisen. Angeblich sollen die ersten Stollen im Hochmittelalter in Sachsen entstanden sein. Zu dieser Zeit waren sie noch ein mageres Fastengebäck, das mit unseren reichhaltigen Christstollen mit Trockenfrüchten und jeder Menge Butter nicht zu vergleichen ist. Mittlerweile haben sich je nach geografischer Lage zu den klassischen Backwerken mit Trockenfrüchten noch Mandel-, Butter- oder Mohnstollen und viele andere Varianten gesellt.

Wann, wenn nicht in der Weihnachtszeit, darf experimentiert werden, um ein paar neue oder bereits altbewährte Köstlichkeiten zu



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*

versuchen? Besonders die kleinen Zuckerbäcker und Teignascher werden mit von der Partie sein, wenn es heißt, aus Schokolade, Nüssen oder Früchten leckere Kekse und Kuchen zu kreieren.

Das eine oder andere gelungene Backwerk darf dann vielleicht sogar ein paar Stunden oder Tage in dem festlich geschmückten Christbaum verbringen, bevor es mit leuchtenden Augen und großem Appetit verzehrt wird.

.....







*Feste und Feiertage in der  
Vorweihnachtszeit*





Manchmal ist die Vorweihnachtszeit wie ein Marathon. Geschenke wollen besorgt, die Adventssonntage in der Familie aufgeteilt, das Weihnachtsessen geplant und die Einkäufe trotz Menschenmassen erledigt werden. Die drei Weihnachtsfeiertage sind das Ziel und schließlich auch die Belohnung am Ende einer wohldurchdachten, exakt geplanten und doch meist chaotischen Etappe. Dass die Vorweihnachtszeit noch weitere Feiertage beinhaltet, geht an den meisten Menschen vorüber. Da ist zum Beispiel der Martinstag, schon ganz früh am 11. November, gefolgt vom Nikolaustag am 6. Dezember und schließlich das Fest der Santa Lucia am 13. Dezember.

Der Legende nach lebte Martin von Tours von 316 bis 398 im heutigen Ungarn und war Offizier des römischen Kaisers. Als Offizier hatte er zwar kein ruhiges, aber ein versorgtes Leben. Gute Kleidung, schmackhaftes und vor allem nahrhaftes Essen und eine sichere Zukunft. Diesem gemachten Mann begegnete in einer kalten Winternacht ein armer Bettler, der still vor sich hin wimmerte und erbärmlich fror. Ohne zu zögern schnitt Martin seinen teuren, warmen Umhang mit dem Schwert entzwei und rettete damit dem armen Mann das Leben. In der folgenden Nacht träumte er von Jesus Christus, der im Traum die Umhanghälfte trug, die er dem Bettler gegeben hatte. Martin quittierte den Dienst und gab sein bequemes Leben auf, er ließ sich taufen und wurde Missionar und schließlich Bischof von Tours.

Zur gleichen Zeit, um das Jahr 340, lebte der Heilige Nikolaus als Bischof im türkischen

Myra, dessen Festtag am 6. Dezember bei uns dazu führt, dass die Kinder zur Schuhcreme greifen. Er galt als barmherzig und sehr freigiebig. Die Legenden über seine Taten sind so vielfältig und verschieden, dass hier nur eine aufgegriffen werden möge: So soll die Stadt Myra einst knapp einer Hungersnot entkommen sein. Piraten hatten alle Getreideschiffe gekapert und verlangten ein hohes Lösegeld für die Herausgabe der lebenswichtigen Nahrung. Die Stadt jedoch konnte das Geld nicht auftreiben und so übergab der Heilige Nikolaus alle Kirchenschätze und kaufte das Getreide frei. Noch heute gilt der Heilige Nikolaus als Sinnbild der Freigiebigkeit als Schutzpatron der Kinder.

Lucia lebte in Syrakus zur Zeit der Christenverfolgungen unter Diokletian. Nach einer Erscheinung der Heiligen Agathe ließ sie sich taufen, um trotz der gefährlichen Zeit, in der sie lebte, Christin zu werden. Um ihren Brüdern und Schwestern im Geiste, die in den dunklen Katakomben lebten, Nahrungsmittel zu bringen, trug sie eine Krone aus brennenden Kerzen auf dem Kopf, die Arme voller Brot. Als ihr Verlobter davon erfuhr, zeigte er sie an. Die grausame Tradition wollte es, dass zwei starke Ochsen sie zerreißen sollten, doch die frommen Tiere taten keinen Schritt. Trotzdem fand sie den Tod für ihren Glauben und wird seither verehrt. In Schweden treten am 13. Dezember junge Mädchen in weißen Gewändern und mit einer Lichterkrone in Kirchen, Altersheimen und Krankenhäusern auf und singen das Lucia-Lied. So bringen sie etwas Licht in das Dunkel des Winters.



*Text- und Bilddaten auf Anforderung.  
Abdruck und Veröffentlichung kostenfrei.*

Diese drei Überlieferungen zeigen uns die Werte der Weihnacht und erinnern uns an Nächstenliebe und die Schönheit des Schenkens.



*Die Schönsten und Größten:  
Christbaum-Pracht in der  
Alten' und Neuen' Welt.*



# *Im Schloss der Herzogin Dorothea Sybille von Schlesien soll 1611 der erste kerzengeschmückte Weihnachtsbaum gestanden haben.*

Zu den Ärmsten ihrer Zeit zählten sie ganz gewiss nicht: Prachtentfaltung gehörte für sie als weit über der gewöhnlichen Gesellschaft stehenden Aristokratinnen zur Normalität. Und doch würden sie nicht wenig staunen, könnte man sie aus der Vergangenheit in unsere Gegenwart versetzen:

Für die Herzogin Dorothea Sybille von Schlesien, für Liselotte von der Pfalz (eigentlich Elisabeth Charlotte Herzogin von Orléans), für Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg wären New Yorks Christmas Tree und der Dortmunder Christbaum ebenso Anlass zur Bewunderung wie für Millionen Menschen heutzutage.

Wundervoll sind sie denn auch, die schönsten und größten unter allen Weihnachtsbäumen, die 'alle Jahre wieder' in der christlich geprägten Welt als Symbol des Weihnachtsfestes und des Friedens im Zeichen der Geburt Christi ihre ganze Pracht entfalten: Siebenundzwanzigttausend Lichter am Christbaum im New Yorker Rockefeller Center, verbunden durch sieben Kilometer Kabel, tauchen die Fifth Avenue zwischen der 49th und der 50th Street in ein nahezu überirdisch wirkendes Licht. Kein Wunder, dass die Bewohner des 'Big Apple' stolz sind auf ihren Christmas

Tree, der als schönster Weihnachtsbaum der Welt gilt.

„Er ist ebenso wenig aus New York wegzudenken“, so die New Yorker selbst, „wie die Freiheitsstatue“. Da ist nur inständig zu hoffen, dass nicht nur die Energieversorgungsunternehmen, sondern am besten Santa Claus, die amerikanische Version des Weihnachtsmanns, aufpasst, dass es nicht wieder zu einem Blackout kommt...

Hierzulande können die Dortmunder für sich in Anspruch nehmen, auf ihrem Weihnachtsmarkt den Zehntausenden von Besuchern aus dem In- und Ausland nicht nur den größten Weihnachtsbaum Deutschlands, sondern der ganzen Welt zu präsentieren: Weihnachten 2003 wird nun schon zum siebten Mal der Oberbürgermeister von einem Balkon im (!) Weihnachtsbaum auf dem Hansaplatz die Beleuchtung des Baums einschalten. Drei Reihen leuchtender Ornamente und die vielen Lichterketten sind charakteristisch für den Dortmunder Christbaum.

Zurück über den Großen Teich: Eine Pracht ganz besonderer Art bietet der im Metropolitan Museum of Art in New York das ganze Jahr über als Exponat des Museums zu



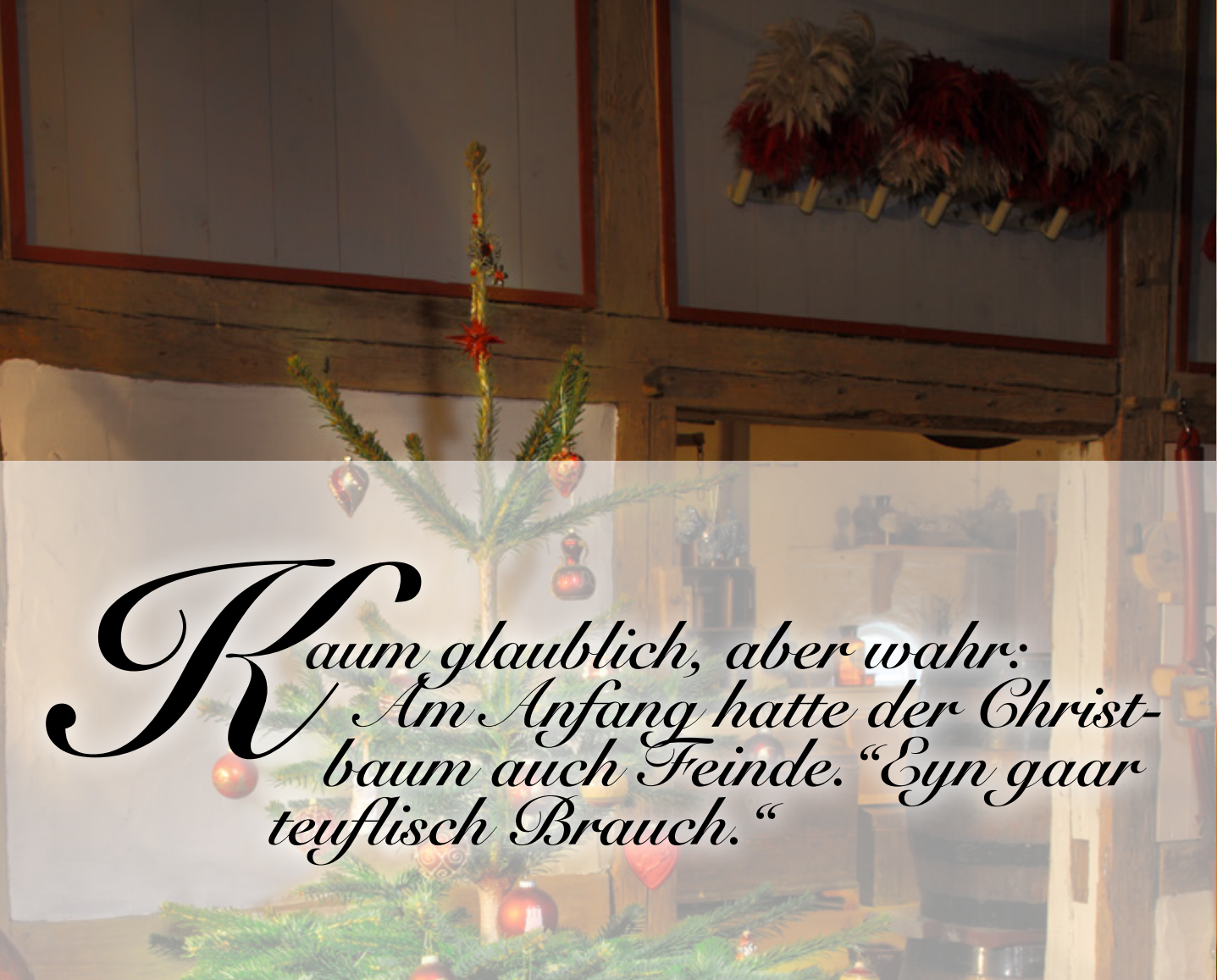
*Zum Weihnachtsfest mit Pferd und Wagen reisen – so mag es zu Zeiten der Herzogin Dorothea Sybille von Schlesien wohl ausgesehen haben.*

bewundernde Weihnachtsbaum: Seine Besonderheit zieht alljährlich Abertausende von Besuchern in ihren Bann – die 140 handgefertigten Figuren einer italienischen Weihnachtskrippe.

Was aber haben die eingangs genannten Fürstinnen mit diesen Weihnachtsschönheiten unserer Tage zu tun? Sehr viel.

Denn ohne sie gäbe es möglicherweise weder die größten und schönsten noch die vielen Weihnachtsbäume im privaten familiären Kreis – sie zählen zu den Pionierinnen der internationalen Verbreitung des Weihnachtsbaums: Im Schloss der Herzogin Dorothea Sybille von Schlesien soll 1611 der erste kerzengeschmückte Weihnachtsbaum gestanden haben. Liselotte von der Pfalz hatten es die mit Kerzen geschmückten Buchsbäumchen angetan – der Überlieferung zufolge berichtet sie im Jahr 1708 davon. Die Kenntnis von diesen kerzengeschmückten Bäumchen geht aber viel weiter zurück, folgt man den Jugenderinnerungen Liselottes an die Zeit am Hannoverischen Hof (1660). „Christkindlbringerin“ wurde die (protestantische) Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg im Volksmund genannt: Die Gattin Erzherzog Karls, der Napoleon bei Aspern besiegte, führte den Weihnachtsbaum-Brauch am Heiligabend des Jahres 1816 am österreichischen Hof ein. Anlass war ihr erstgeborenes Kind; sie folgte damit einem alten Brauch ihrer rheinländischen Heimat. Der Christbaum wurde mit 12 Kerzen – für jeden Monat eine – geschmückt und wie auch der Name, den die Bevölkerung der beliebten Prinzessin gab, zeigt, nahmen die Österreicher diesen Brauch innerhalb weniger Jahre an.

Ob nun aber „der Schönste“, „der Größte“, „der Kunstvollste“: Für jeden von uns und vor allem für unsere Kinder ist und bleibt doch 'unser' Weihnachtsbaum zu Hause der Allerschönste...



*K*aum glaublich, aber wahr:  
Am Anfang hatte der Christ-  
baum auch Feinde. "Eyn gaar  
teuflisch Brauch."



# Auff Weihnachten richtet man Dannenbäum zu Straßburg in den Stuben auff, daran hancket man Rosen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, Zucker etc.“

Millionen in aller Welt lieben ihn – alle Jahre wieder: Den im Glanz der Kerzen erstrahlenden, auf die vielfältigste Weise als Christbaum geschmückten Tannenbaum.

Doch das war keineswegs von Anfang an so. Schon seine Vorläufer, etwa das Tannenreis oder Sträuße aus verschiedenen wintergrünen Zweigen, waren manchen Zeitgenossen vor allem des 15. und 16. Jahrhunderts – vor allem Klerikern – ein Dorn im Auge. Das Brauchtum des Schmückens der Stuben in der Weihnachtszeit mit Zweigen von Misteln und Stechpalmen, von Nadelbäumen wie Tanne, Eibe und Wacholder, aber auch von Kirsch-, Weichsel- oder anderen Laubbäumen, geht zurück bis in die graue Vorzeit. Im 15. Jahrhundert wütete Sebastian Brant (1457–1521) gegen diesen Brauch. Erstaunlich, bedenkt man, dass der Straßburger Jurist und Dichter, Doktor beider Rechte, Professor für römisches und kanonisches Recht, zu den Hauptvertretern des oberrheinischen Frühhumanismus zählte. Er schrieb nicht nur 'gelehrtjuristische' Werke und lateinische Gedichte, sondern auch Moralsatiren. Am berühmtesten, in alle europäischen Sprachen übersetzt, ist seine Verssatire 'Das Narren Schyff' (1494), in der er seinen Zeitgenossen den satirischen Spiegel vorhielt.

Und ausgerechnet hier macht er seinem Unmut gegen die Christbaumvorläufer Luft: „Und wer nit etwas Nuwes hat und umb das nuw jahr singen gatund grien Tannries steckt in syn hus. Der meint, er leb das ganz jar nit us!“

Auch der Prediger und Volksschriftsteller Johann Geiler von Kaysersberg (1445–1510), seit 1478 Domprediger in Straßburg und ebenfalls den oberrheinischen Frühhumanisten zugerechnet, war alles andere als ein Freund dieses Brauchtums. Dabei ist gerade für ihn typisch die volkstümliche, sehr drastische, oft sogar grobe Darstellung der Sitten seiner Zeit. In einer überlieferten Sonntagspredigt geißelt er das „Danreis in die Stuben legen“ als „verwerflichen heidnischen Brauch“.

Die früheste Überlieferung von einem Weihnachtsbaum, der unseren heutigen schon sehr nahekommt, stammt von einem unbekannt gebliebenen Reisenden. Er berichtete 1605: „Auff Weihnachten richtet man Dannenbäum zu Straßburg in den Stuben auff, daran hancket man Rosen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, Zucker.“

Was dem Reisenden ganz offensichtlich gefiel, fand das Gefallen vieler Theologen und



...vielleicht wäre es eine schöne Einstimmung in die Weihnachtszeit, Den Tannenbaumschmuck in besinnlicher Runde selbst zu basteln – zum Beispiel „Rosen aus vielfarbigem Papier“...

Kleriker ganz und gar nicht. So bekam beispielsweise 1642 der Straßburger Münsterprediger Johannes Konrad Dannhauer beim Anblick der Straßburger Christbäume, neudeutsch ausgedrückt, Schaum vor den Mund. In seinen 1645 unter dem Titel 'Catechismusmilch' veröffentlichten Predigten finden sich Passagen wie diese: „Unter anderen Lapalien, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeht, ist auch der Weihnachts- und Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Zucker und Puppen behängt und ihn hernach abschütteln und abblümen läßt. Wo die Gewohnheit herkommt, weiß ich nicht. Es ist ein Kinderspiel, doch besser als andere Fantasey, ja Abgötterei, so man mit dem Christkindleyn pflegt zu treiben und also des Satans Capell neben die Kirche bauet,

den Kindern eine solche Opinion beybringet, daß sie ihre inniglichen Gebätlein für den [...] vermeynten Christkindleyn in fast abgöttischer Weise ablegen. Viel besser wäre es, man weise auf den geistigen Cedernbaum, Jesum Christum!“

Eine gewisse Ironie liegt sicher darin, dass dieser exponierte Feind des Christbaums den Namen Dannhauer trug, dessen Wurzeln (!) auf jene zurückgehen, die im Wald Bäume schlugen bzw. Waldgebiete rodeten: Dannhauer, Dannemann, Danner, Thanner usw. – der Ursprung all dieser Namen ist tan (= Wald). Noch zu Uhlands Zeiten, oft sogar bis in die Neuzeit, nannte man den Wald auch Tann und es liegt auf der Hand, woher die Tanne, unser beliebtester Christbaum, ihren Namen hat.

Alle Widersacher des Christbaums, vor allem, seit der Lichterglanz der Kerzen hinzukam, hatten jedoch das Nachsehen: Der Siegeszug des Weihnachtsbaums war unaufhaltsam. Seine spirituelle Ausstrahlung, die Symbolik von Frieden im Zeichen der Geburt und Wiederkehr Christi, vereint mit seiner Schönheit im vollen Schmuck entging wohl den gelehrten Herren – sprach aber die Herzen von immer mehr Menschen an ... von Anno Dazumal bis in unsere Tage im 3. Jahrtausend.

.....



*Weihnachtsbaum bleibt  
Weihnachtsbaum.  
Der Christbaum, das Herz  
und die Hoffnung.*





*Die Zahl der Erklärungen, wo unser Weihnachtsbaum denn nun wirklich herkommt, ist Legion. Im Endeffekt kann wohl eine Mischform aus verschiedenen Ursprüngen angenommen werden. Wichtig ist doch letztendlich, dass er ist, was er ist: Das Symbol für eine besinnlich friedliche, schöne Zeit, das Symbol einer allumfassenden Hoffnung...*

Woran man aber durch das eine wie das andere ganz besonders erinnert wird, ist das herrliche, glückliche Leuchten in den Augen der Kinder – die Erinnerung an das eigene Erleben in der Kindheit, das sich für viele Eltern nun wieder bei ihren Kindern wiederholt.

Nach wie vor strahlen Kinderaugen am intensivsten nicht beim Anblick des Weihnachtsmanns oder der Geschenke, sondern bei jenem unverzichtbaren Element des Weihnachtsfestes, dessen materieller Wert relativ gering, sein ideeller Wert hingegen umso größter ist: Beim Weihnachtsbaum. Kommerzialisierung hin, Geschenkstress her: nachweisbar ist für die meisten gerade dieses Erlebnis das Eindrucksvollste. Ob in der Gegenwart oder Vergangenheit: Der Weihnachtsbaum strahlt heute wie gestern jene Atmosphäre aus, die so charakteristisch ist für das Fest des Jahres, das

Weihnachtsfest ... und gewiss nicht nur für die Kinder...

Der Tannenbaum, dieses immergrüne Gewächs, verbreitet auch heute noch das Gefühl der Hoffnung, das schon die Menschen der vorchristlichen Zeit im nördlichen Europa für sich entdeckten.

Zur Wintersonnenwende, dem Julfest – dem kürzesten Tag im Jahr, eben auch zu dem Datum, um das herum wir heute Weihnachten feiern – wurden die Häuser mit immergrünen Pflanzen geschmückt, um der Hoffnung auf neues Wachstum in der Natur und damit auf neue Nahrung Ausdruck zu geben. Am dunkelsten Tag des Jahres wurden Lichter an den Bäumen angezündet – Zeichen der Hoffnung und Vorfreude auf die hellere Jahreszeit, in der aber sicher auch all die anderen Hoffnungen

mitschwangen: Überleben in harten Zeiten, ein besseres, ein friedliches Leben, Freundschaft und Liebe, die (relative) eigene Gesundheit, die Hoffnung auf eine Geburt und auf das Gedeihen des Kindes und so vieles mehr.

Als anderer Vorläufer unseres heutigen Weihnachtsbaums wird der Lebensbaum des biblischen Paradieses angesehen – auch er ein Symbol für das Leben. In einigen Regionen Deutschlands wird der Weihnachtsbaum noch heute als Paradeis bezeichnet. Schon 1554 verewigte Nikolaus Herman diesen Lebensbaum in der letzten Strophe seines Weihnachtsliedes ‘Lobt Gott Ihr Christen alle gleich: Heut schleust er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis [...]’

Die Zahl der Erklärungen, wo unser Weihnachtsbaum denn nun wirklich herkommt, ist Legion. Im Endeffekt kann wohl eine Mischform aus verschiedenen Ursprüngen angenommen werden. Wichtig ist doch letztendlich, dass er ist, was er ist: Das Symbol für eine besinnlich friedliche, schöne Zeit, das Symbol einer allumfassenden Hoffnung.

Wie stark dieses Symbol in unseren Herzen verankert ist, hat es vor nicht gar so langer Zeit deutlich gezeigt. So wollten die Nationalsozialisten im Dritten Reich vehement den Einfluss des Glaubens unterdrücken und möglichst auch alles, was mit christlichen Festen zu tun hatte. Alte germanische Riten und Symbole sollten das christlich geprägte Brauchtum ablösen – der Weihnachtsbaum wurde zur Jultanne erklärt und statt Nikolaus oder Weihnachts-

mann kam Frau Holle. Doch ohne Erfolg: In den deutschen Wohnzimmern standen trotzdem Weihnachtsbäume und keine Jultannen, strahlten ihre friedvolle Wärme aus und ihre Betrachter strahlten zurück ... wenigstens eine kleine Weile abgelenkt von den alles andere als friedlichen Geschehnissen dieser Zeit.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war es zu einem großen Teil gerade der Weihnachtsbaum, der den Menschen wieder so etwas wie Normalität und Hoffnung spenden sollte. Nicht von ungefähr war einer der ersten Wohlfahrtsausschüsse, die nach Kriegsende gegründet wurden, der ‘Ausschuß Kieler Weihnachtsbaum’. Eines seiner Ziele war, so der Historiker Christof Schaumann, „ [...] mit dem Aufstellen von großen beleuchteten Weihnachtsbäumen trotz der Trümmer und Ruinen der Kieler Bevölkerung vorweihnachtliche Freude zu bereiten“. Der Weihnachtsbaum hat über die Jahrhunderte hinweg allen Anfechtungen – übrigens auch aus kirchlichen Reihen – widerstanden und bringt, Gott sei Dank, die Augen seiner Betrachter noch immer zum Leuchten.

Weihnachtsbaum ist und bleibt eben doch Weihnachtsbaum.





*Weihnachtsgeschenke ganz  
anderer Art: Schubkarre und  
Schneeketten unterm Christbaum.*





„... doch was sie sah, übertraf ihre Vorstellungen, mitten im Lauf blieb sie stehen, und ich hatte Tränen in den Augen.“

Damit hatten die Literaturpäpste weder hierzulande noch im Ausland gerechnet: Die Lebenserinnerungen einer Bäuerin als Bestseller. 1984 erstmals erschienen und in der Folgezeit mehrfach neu aufgelegt, stellte Anna Wimschneider mit ihrer Autobiografie *Herbstmilch* so manche international berühmte Autorinnen und Autoren in den Schatten. Die realistische Wiedergabe eines überwiegend harten Lebens, über das sie schrieb, wie ihr der niederbayrische Schnabel gewachsen war, wurde 1989 unter der Regie Josef Vilsmeiers verfilmt ... erfolgreich. Der Hessische Rundfunk über den Lebensbericht einer in vielfacher Hinsicht ungewöhnlichen Frau vom Lande: „[...] Diese Lebenserinnerungen einer Bäuerin verklären nicht, im Gegenteil. Ihr Fazit: 'Wenn ich noch einmal zur Welt käme, eine Bäuerin würde ich nicht mehr werden' ist deutlich genug. Empfohlen seien sie darum auch denjenigen, die aus falschverstandener Romantik das 'einfache Leben' auf dem Lande verklären.“

Selbst der Rezension des Nachrichtenmagazins 'Der Spiegel', sonst gerade in diesem Bereich nicht die Samthandschuhe anziehend, lässt eine atypische Emotion spüren: „'Herbstmilch' ist ein Dokument ganz eigener Art, mit dem Reiz einer Sittengeschichte fremder Völker: Es liefert Anschauungsmaterial, wie das Leben

in Deutschland vor 50 Jahren noch sein konnte, nämlich wie vor 500 Jahren – mittelalterlich.“

Da diese Rezension nun auch schon wieder eine Weile zurückliegt, müsste man heute schreiben: Vor etwa 90 Jahren – ausgehend von den Zwanziger und Dreißiger Jahren, zu Beginn der Erinnerungen Anna Wimschneiders.

Natürlich findet sich in Anna Wimschneiders Autobiografie auch das Erinnern an die Weihnachtstage: In einer Weise, die besonders für die junge Generation unserer Tage kaum oder gar nicht vorstellbar ist. So schreibt Anna Wimschneider, als der Zweite Weltkrieg tobt: „Als das erste Weihnachtsfest nach unserer Hochzeit kam, da war mein Mann bereits am Westwall und hat mir einen langen Brief geschrieben. Es ging damals recht still zu und mit meiner Schwiegermutter [das Verhältnis war nicht das beste, Anm. d. Verf.] kam ohnehin keine Weihnachtsstimmung auf. Einen Christbaum hatten die alten Leute nicht für nötig gehalten, so war es für mich eher ein trauriger Tag.“

Schlechte Zeiten, gute Zeiten. Anna Wimschneider beschreibt sie so, wie sie waren – ehrlich und ohne jede Effekthascherei: „Nach dem Krieg gab es das erste schöne Weihnachten mit einem Christbaum, mit Kerzen und



„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit...“ –  
Besinnliche Stille der Weihnachtszeit in der alten  
Steinkirche St. Nicolai, Altengamme.

Glaskugeln. Unser erstes Kind, die Carola, war vier Jahre alt und konnte es kaum erwarten, bis sich die Tür zur Stube öffnete, wo das Christkind den Baum hergerichtet hatte. Doch was sie sah, übertraf ihre Vorstellungen, mitten im Lauf blieb sie stehen, und ich hatte Tränen in den Augen.“

Und was würden wohl die Yuppies unserer Tage zu den Geschenken sagen, mit denen sich die Wimschneiders Freude (echte Freude!) bereiteten?

„Nun wurde Weihnachten“, schreibt Anna Wimschneider, „immer sehr schön gefeiert [...], es kam ja nicht auf die Geschenke an. Mein Mann bekam einen Rasierpinsel von mir, der Onkel Schnupftabak, und wir haben uns einige Flaschen Bier und ein Pfund Aufschnitt geleistet. Im übrigen wussten wir in den ersten zehn Jahren gar nicht, was Bier kostet, wir haben sonst nie eins gekauft. Dass einer täglich sich nach Feierabend ein Bier leistete, das war schon allerhand.“



*Christbaumschmuck  
für schicke Christbäume.*





## Etwa zum Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Rauschgoldengel, aus Nürnberg stammend, zum beliebtesten Weihnachtsbaumschmuck.

Fast jede Familie hierzulande (und nicht nur hier) hat ihren ganz eigenen Christbaumschmuck. Oft finden sich sogar Schmuckelemente, die das Inferno des Zweiten Weltkrieges überstanden – erstaunlich genug.

Schon zu Beginn der Christbaum-Tradition, vor über 400 Jahren, wurde der Weihnachtsbaum mit Früchten, Oblaten, Lebkuchen, Zuckerwerk, buntem Papier und Rauschgold geschmückt. Historisch nachweisbar ist aus dem Jahr 1597 ein „Weyhnachtsbaum“ in Turckheim (Elsass), geschmückt mit „gefärbt Papier, Äpfel, Faden und Backwerk“, für Straßburg im Jahr 1605 ein „mit Papierrosen, Äpfeln, Knistergold und Zuckerwaare“ geschmückter Weihnachtsbaum.

Im Kerzenlicht und damit in voller Pracht erstrahlte der Weihnachtsbaum jedoch erst später. Überliefert ist dies durch Liselotte von der Pfalz in ihren Jugenderinnerungen an die kerzengeschmückten Buchsbäumchen am Hannoverschen Hof um 1660.

Neben den Äpfeln, Nüssen, Lebkuchen usw. ist auch das Schmücken mit Puppen überliefert, später dann auch mit Weihnachtsmännern und anderen, kunstvoll aus Holz geschnitzten und bemalten Figuren. Etwa zum Ende des

18. Jahrhunderts wurde der Rauschgoldengel, aus Nürnberg stammend, zum beliebtesten Weihnachtsbaumschmuck. Typisch für die Zeit des Biedermeier sind vergoldete und versilberte Nüsse und ein- oder mehrfarbige Kugel- und Perlenschnüre, aber auch das Lametta. Nach 1820 freute man sich über neue dekorative Elemente für das Schmücken des Christbaums: Aus den Glasbläsereien Thüringens, Böhmens und Ostniederbayerns kamen kunstfertig mundgeblasene Objekte – vor allem die bis heute beliebten und wie die Kerzen auch unverzichtbar gewordenen Christbaumkugeln. Um 1900 schmückte man den Weihnachtsbaum auch mit Blechspielzeug und kunstgewerblichem Schmuck.

Für viele war und ist die Christbaumspitze – ob als Stern oder in vielen anderen Formen – das wichtigste Schmuckelement.

In der Moderne wurden die Wachskerzen dann häufig wegen der Brandgefahr, aber auch dem Komfort zuliebe, durch elektrische Kerzen ersetzt. Doch während dies für außerhalb der Wohnungen, auf der Terrasse etwa oder auf öffentlichen Plätzen, sinnvoll war und blieb, kehrten sehr viele oft schon nach der Wirtschaftswunderzeit und verstärkt in den Achtziger und Neunziger Jahren des 20. Jahrhun-



Maria, Josef und das Christuskind erinnern in wunderschönen Figuren an die Geburt Jesu in Bethlehem.

derts – wohl auch durch die Rückbesinnung auf Natürliches – reumütig zu den guten alten Wachskerzen zurück. Als schönster Weihnachtsbaum weltweit gilt der im Metropolitan Museum of Art in New York das ganze Jahr über zu bewundernde: Sein besonderer Schmuck sind die 140 meisterlich gefertigten Figuren einer italienischen Weihnachtskrippe.

Zurück zum ganz privaten Weihnachtsbaum: Ein dem Verfasser gut bekannter Weihnachtsbaumschmückspezialist nimmt sich alle Jahre wieder eisern vor: „Dieses Mal wird er ganz, ganz einfach – geradezu puristisch.“ Seltsam nur, dass bei aller Strenge dieses Vorsatzes weder ein nüchtern puristischer noch alternativ progressiver oder gar futuristischer Weihnachtsbaum herauskommt: Was der Verfasser bei jenem Bekannten alljährlich sieht, mag sich in der Gesamtdекoration zwar unterscheiden, ist und bleibt aber im Gesamteindruck eindeutig ... Bayrisches Barock. Auf welche Art auch immer aus dem Tannenbaum ein schmucker Christbaum wird ... Tatsache ist und bleibt doch für jeden von uns: „Meiner ist der Schönste.“ Streit darüber soll 's nicht geben... Obwohl: Der Verfasser ist sich da ganz sicher, dass sein Weihnachtsbaum ... na, Sie wissen schon.





*Wenn der Christbaumschmuck  
sich mausig macht.*



## Mit einem Mal ertönte ein fürchterlicher Schrei und noch einer und noch einer und dazwischen diverse andere Geräusche des abgrundtiefen Schreckens...

Um kaum ein anderes Fest ranken sich so viele Legenden und Erzählungen, aber auch ganz persönliche Geschichten und Erinnerungen wie um das Weihnachtsfest: Man könnte Bücher mit ihnen füllen ... doch halt, solche gibt es ja auch schon und gewiss nicht wenige.

Der Verfasser selbst erinnert sich an ein – durch und durch wahres – Erlebnis, das zwar dem seinerzeit Betroffenen noch heute eine Gänsehaut macht, die damals versammelten Mitglieder der Familie aber gewissermaßen als unerwartetes Theaterstück in größte Heiterkeit versetzte: „Der Vater hatte uns zwei Jungs – meinen Bruder und mich – damit beauftragt, den durch vieles Umräumen ausgerechnet vor dem Schmücken des Weihnachtsbaums vermissten Karton mit dem dringlichst benötigten Christbaumschmuck zu suchen. Nicht nur die Verantwortung lastete schwer auf uns beiden, sondern auch die unausweichlich drohende Mühsal. Denn bekannt war ja an sich schon, in welchem Teil des Hauses sich der ominöse Karton befinden musste – auf dem Speicher (hochdeutsch: Dachboden). Wer die mittelalterlichen Häuser niederbayerischer Städte mit ihren festungsdicken Mauern, mit ihren Gewölben und ... natürlich ... mit ihren nicht gerade kleinen Speichern kennt – samt all jener lang-

beinigen Krabbeltiere, von den Gespenstern der Vorfahren ganz zu schweigen, hätte sicher Verständnis für die gemischten Gefühle von uns zwei ansonsten eher rauhbautzigen Buben im zarten Alter von Sieben und Elf gehabt. Doch ging es besser als gedacht – erst einmal über die schmale, ausgetretene, unheilvoll knarrende Holzstiege hinaufgeklettert und im Chaos der verlorenen und vergessenen Welten angelangt, trotzten wir in dem düsterdampfstaubigen Inferno allen Angreifern, ob Weberknechten, Spinnennetzen, Staubschleiern und -wolken oder uns bösartig fixierenden Obristen mit Helm und Säbel (in Öl verewigte Ahnen). Ja, wir wurden sogar wieder zu dem, was wir auch sonst immer waren – Abenteurer auf großer Schatzsuche – und hätten so selbst dem früheren Huckleberry Finn und dem späteren Indiana Jones alle Ehre gemacht.

Wer den Schatz fand, um den vor allem die Großmutter bangte – wegen der unersetzlich wertvollen böhmischen Christbaumspitze – weiß ich nicht mehr. Stolz und rauhbeinig wie Landsknechte polterten wir mit der Schatzkiste in staubfreie, von vielfachen Weihnachtsdüften erfüllte Gefilde zurück.

Nachdem wir als wahre Helden gebührend von den Eltern, Großeltern, Schwägern und Schwägerinnen, Cousinen, Nichten, Neffen und was nicht noch alles sich zum Fest eingefunden hatte gefeiert worden waren, ließ es sich mein Abenteurer-Gefährte, im Zivilberuf älterer Bruder, nicht nehmen, den großen Karton mit dem Christbaumschmuck zu öffnen. Er tat das auch eine ganze Weile mit Fleiß und Hingabe und Perlenketten, Christbaumspitze, Rauschgoldengel und vieles mehr wanderte, von Watte oder Zeitungspapier befreit, aus seinen Händen in diejenigen der emsigen Angehörigen der Putzkolonie. (Nachzutragen ist noch, dass mein Bruder und ich Schlafanzüge anhatten, was für den weiteren Verlauf der Geschichte von Bedeutung ist.)

Mit einem Mal ertönte ein fürchterlicher Schrei und noch einer und noch einer und dazwischen diverse andere Geräusche des abgrundtiefen Schreckens – all das ausgehend von meinem Bruder, der parallel zu dieser Kakophonie auch noch begonnen hatte, einen wilden Veitstanz aufzuführen, mit seinen Händen an die Beine und Ärmel des Pyjamas fuhr, hineinzugelangen versuchte, verzerrten Gesichtschreiend und heulend, so dass man um das vorzeitige Ableben der Großeltern fürchten musste. Als aufmerksamer Beobachter war mir nicht entgangen, dass sich sein Schlafanzug hier und dort und da auf merkwürdige Weise ausbeulte, wieder eindellte, woanders neue Beulen zeigte ... Beulen, die sich ganz ohne Zweifel bewegten. Meinem Vater war die Sache inzwischen klar geworden – er hatte keine Einwände, obwohl es an sich nicht schicklich war,

dass sich mein von unsichtbaren Kobolden gepeinigter Bruder schließlich ganz und gar von seinem Schlafanzug trennte ... was allerdings zu neuem Geschrei führte, dieses Mal hauptsächlich von den Frauen (nicht allen, das muss gesagt werden!).

Auf dem Boden, an den Vorhängen, unter dem Kanapee (heute: Couch) meines Großvaters, unter Tischen und Stühlen des zum Weihnachtsaal avancierten Wohnzimmers meiner Großeltern wuselte und wieselte es: Graubraune oder braungraue Flitzdinge in diversen Größen, aber einem gemeinsamen Nenner – dem langen, dünnen Schwanz.

Die Jagdsaison hatte begonnen. Vorüber war die Schonzeit für Mäuse, die sich in dreister Weise als Christbaumschmuck getarnt hatten.

Mein Großvater, der Herrenschneidermeister, schwang seine größte Schere, was ihm missbilligende Blicke seiner Gattin einbrachte, die mit einem Besen, der ihre 1,45 Meter um einiges überragte, mehr Erfolg hatte.

Das Massaker am Heiligen (?) Abend nahm seinen Verlauf und da irgendein Unvorsichtiger die Wohnzimmertüre geöffnet hatte, setzte es sich nun über die dritte und zweite Etage bis ins Parterre fort und von dort aus – gerade, als einer meiner zünftig niederbayrischfestlich gewandeten Onkel die schwere Haustüre öffnete und ihm das 'Fröllliche Woahnachtnolle mitanand' im Hals steckenblieb, hinaus in die Gasse.

Auf eine weitere Verfolgung in das Labyrinth der Gassen und Gässchen unserer Heimatstadt wurde, schon wegen der fortgeschrittenen Zeit, verzichtet, was einer nicht geringen Zahl von langschwänzigen Christbaumschmuckmäusen das Leben rettete.

So langsam kehrte dann auch wieder Ruhe ein, der Christbaum konnte – ohne allzu bewegliche Elemente – geschmückt werden, mit Großmutter's geliebter Spitze gekrönt und meines Bruders Elend durch das Ausschlecken der Plätzchenteigschüssel gelindert werden. (Natürlich hießen die Plätzchen bei uns nicht Plätzchen, sondern Gutsln, was kaum ein Preuße, meinen Vater vielleicht ausgenommen, aussprechen kann.)

Und jetzt, da wieder eine weihnachtliche und keine animalische Atmosphäre herrschte und in den Gesichtern der Angehörigen unserer Großfamilie die Vorfreude, als man noch einmal das Geschehene Revue passieren ließ, einerseits lachend oder sich seiner Heldentaten rühmend, andererseits den „armen Buben“, meinen Bruder, noch mit dieser oder jener Schleckerei verwöhnend, was mich verständlicherweise langsam eifersüchtig werden ließ ... jetzt, in dieser wiederhergestellten, mausfreien Harmonie ... jetzt kam auch, ebenfalls auf Gutes hoffend, jenes großköpfige, schwergewichtige Familienmitglied von seinem Lieblingsplatz hinter dem Herd hervor – unser allseits beliebter, aber offensichtlich zu dieser Zeit schon pensionierter Hauskater.“





*Ein friedlicher Siegeszug:  
Der Christbaum.*





## Die Kinder der Zunftgenossen durften das Bäumchen zu Weihnachten schütteln und für sich aufsammeln, was von ihm herunterfiel.

Wer sich mit der Geschichte des Christbaums befasst, wird schnell feststellen, dass er den Wald vor lauter (Tannen-) Bäumen nicht mehr sieht. Selbst die angesehensten Historiker sind sich in der Zuordnung eines Ursprungsdatums keineswegs einig. Doch kommt es darauf an? Gewiss nicht. Wichtiger und entscheidend ist doch seine friedvolle, Freude und Hoffnung spendende Wirkung auf den Menschen. Wer sich selbst noch erinnert oder in die beim ersten Anblick des Weihnachtsbaums strahlenden Kinderaugen sieht, kann an der spirituellen Kraft dieses Symbols für Freude, Frieden und Hoffnung nicht zweifeln.

Keineswegs erst im Mittelalter und in der Neuzeit wurde der Christbaum in besonderer Weise geschmückt: Schon den Kultbaum des indogermanischen Mittwinterfestes zierten Äpfel, Nüsse und Zuckerwerk.

Lange hielt sich der Volkstumsbrauch, die Stube in der Weihnachtszeit mit Zweigen von Misteln, Stechpalmen, von Nadelbäumen wie Tanne, Eibe und Wacholder zu schmücken, aber auch mit Zweigen von Kirsch-, Weichsel- oder anderen Laubbäumen. Das Aufhängen des Mistelzweiges ist heute noch – in erster Linie in Großbritannien – ein aus der Weihnachtszeit nicht wegzudenkender Brauch – er geht zurück bis in urgermanische Zeiten.

Es würde diesen Rahmen sprengen, ginge man auf all die Ursprünge ein und auf den oft verschlungenen, aber – trotz seiner Widersacher, selbst aus kirchlichen Kreisen! – unaufhaltsamen, weltweiten und friedlichen Siegeszug des Christbaums.

In unserer Zeit geht man – überwiegend – von einer rund vierhundert-jährigen Christbaum-Tradition aus.

Folgt man den Historikern, die das Fällen – vor allem von Tannenbäumen – und deren Aufstellen in den Häusern als Ausgangspunkt nehmen, führt uns die Christbaum-Zeitreise zurück in das frühe 16. Jahrhundert ... und ins Elsass. Rechnungsberichte des Jahres 1521 aus Schlettstatt (Sélestat) bezeugen, dass die städtischen Förster Zulagen erhielten, um im Stadtwald die Weihnachtsmaien zu hüten und zu schlagen. Die Oberelsässer Waldordnung der Stadt Ammerschweier von 1561 bestimmt, „daß eyn jeglicher Bürger eine acht Schuh lange Tanne fällen darf“. Vom Elsass zur nordischen Küste: In einer Bremer Zunftchronik des Jahres 1570 findet sich der Bericht von einem Dattelbäumchen, einem kleinen Tannenbaum, der mit Datteln, Äpfeln, Nüssen, Brezeln und Papierblumen geschmückt und im Zunftthaus zur „allgemeyniglichen Freude“ aufgestellt

wurde. Die Kinder der Zunftgenossen durften das Bäumchen zu Weihnachten schütteln und für sich aufsammeln, was von ihm herunterfiel. Auch aus Bremen, nun aber schon im Jahre 1597, ist das Aufstellen eines Christbaums um die Weihnachtszeit überliefert. Kerzen aber gab es an diesen Weihnachtsbaum-Vorgängern noch nicht. Im selben Jahr wird von einem mit Papierrosen, Äpfeln und sogar Hostien (!) geschmückten Tannenbaum berichtet ... und von fahrenden Schneidergesellen aus Basel, die mit einem 'grünen Baum, behangen mit Äpfeln und Käse' zur Weihnachtszeit umherzogen. Allerdings überhaupt nicht uneigennützig: Denn in der jeweiligen Herberge angelangt, stellten sie ihren Weihnachtsbaum zwar auf, plünderten ihn aber selbst und ließen es sich schmecken.

Der Bericht von einem Christbaum, der unsrem heutigen schon sehr nahekommt, stammt von einem unbekanntem Reisenden aus dem Jahr 1605: „Auff Weihnachten richtet man Dannenbäum zu Straßburg in den Stuben auff, daran hancket man Rosen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, Zucker etcetera.“ Auch hier ist von Kerzen noch nicht die Rede. 1642 hat sich die Weihnachtsbaum-Tradition vor allem in Straßburg schon so gefestigt, dass der renommierte Straßburger Münsterprediger Johannes Konrad Dannhauer uneingedenk seines Namens (Dannhauer = Tannenhauer!) es für nötig hielt, gegen die neue Unsitte zu wettern – wohl auch deshalb, weil gerade die ersten Weihnachtsbäume durch die Fruchtbarkeitssymbolik des nahrhaften Schmucks, z. B. der Äpfel und Nüsse, noch eng mit den 'heidnischen' Ursprüngen verbunden

waren. Doch dieses Mal hatten die Theologen und Kleriker das Nachsehen. Im 17. und 18. Jahrhundert zog die Ausstrahlung des Christbaums vor allem die Aristokraten in seinen Bann und von den Fürstenthöfen, Zunft- und Patrizierhäusern ausgehend wurde der weltweite Siegeszug des Weihnachtsbaums unaufhaltsam.

Auf 1605 oder 1611 – da gehen die Meinungen auseinander – wird der erste Lichterbaum datiert, also ein mit Kerzen geschmückter Weihnachtsbaum: Bei der Silvesterfeier der schlesischen Herzogin Dorothea Sybille sollen im Festsaal des Schlosses grüne Tannen mit vielen hundert Wachlichtern gestanden haben. Liselotte von der Pfalz (eigentlich richtig: Elisabeth Charlotte Herzogin von Orléans) hatten es die mit Kerzen geschmückten Buchsbäumchen angetan – der Überlieferung zufolge berichtet sie 1708 davon. Die Kenntnis von diesen kerzengeschmückten Bäumchen geht aber viel weiter zurück, folgt man den Jugenderinnerungen Liselottes an die Zeit am Hannoverischen Hof (1660).

Dichterst Goethe, aber auch sein 'Bruder im Genius', Schiller, spielten direkt und indirekt eine große Rolle bei der Verbreitung des Lichterbaums. Goethe nimmt ihn sogar in sein epochales Werk 'Die Leiden des jungen Werther' auf, nachdem er ihn, historischen Quellen zufolge, 1770/71 bei seinem Aufenthalt in Straßburg kennengelernt hatte. Historisch überliefert ist jedenfalls, dass Goethe den Weihnachtsbaum 1775 am Hofe zu Weimar eingeführt hat. Und Schiller fordert schwäbisch-resolut von seiner Braut Lotte von

Lengsfeld in einem 1798 an diese gerichteten Brief für seinen bevorstehenden Besuch „Ihr werdet mir hoffentlich einen grünen Baum im Zimmer aufrichten [...]“.

In Berlin soll 1780 der erste Weihnachtsbaum gestanden haben – in Wien und Graz 1813, in Danzig 1815.

Die Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg wurde im Volksmund „Christkindlbringerin“ genannt: Die Gattin Erzherzog Karls von Österreich, der Napoleon bei Aspern besiegte, führte den Weihnachtsbaum-Brauch am Heiligabend des Jahres 1816 am österreichischen Hof ein. Anlass soll ihr erstgeborenes Kind gewesen sein – sie folgte damit einem alten Brauch ihrer rheinländischen Heimat. Der Christbaum wurde mit 12 Kerzen – für jeden Monat eine – geschmückt und wie auch der Name, den die Bevölkerung der beliebten Prinzessin gab, zeigt, nahmen die Österreicher diesen Brauch innerhalb weniger Jahre an. Was dem einen Hofrecht war, musste dem anderen billig sein: 1830 kam mit Therese, der Gemahlin Ludwigs I. von



Ob in stattlichen Räumen oder kleinen Kammern – der Christbaum verwandelt alle „herzen und Sinne“...

Bayern, der Christbaum in die Münchner Residenz. In Paris entzündete 1840 Augusta Amalie von Bayern, nunmehr Herzogin von Orléans, die Kerzen am ersten Weihnachtsbaum in den königlichen Tuilerien.

In den englischen Königshof kam der Christbaum durch Albert, den deutschen Gatten von Queen Victoria (nachgewiesen durch einen Kupferstich von J. L. Williams aus dem Jahre 1840). 1820 zog der Weihnachtsbaum die Prager Adligen in seinen Bann und zur selben Zeit via Dänemark den Norwegischen Königshof. Da wollten denn auch die russischen Aristokraten nicht zurückstehen...

In die Zeit der durch die große Not weiter Teile der europäischen Bevölkerung bedingte Auswanderung fällt auch die Überquerung des 'Großen Teichs': 1861 wird der erste Christbaum Amerikas bezeugt; einer elsässischen Familie wird seine Einführung zugeschrieben. Nun hatte er also schon in der Alten wie in der Neuen Welt Fuß gefasst – oder sollte man besser sagen: Wurzeln geschlagen? Tatsache ist jedenfalls seine weltweite Verbreitung und dies im 19. und 20. Jahrhundert beileibe nicht mehr nur an den Fürstenthöfen. In den demokratischen Vereinigten Staaten von Amerika stand der Lichterbaum 1891 zum ersten Mal vor dem Weißen Haus in Washington.

Anfang des 20. Jahrhunderts hatte sich der Christbaum samt Schmuck und Kerzen im Weihnachtsfest der deutschen (und nicht nur der deutschen) Familien fest etabliert. Ob Christbaum oder Christmastree, arbre de Noël oder árbol de Navidad: In einem Großteil der Welt kann sich niemand seiner spirituellen, Freude und Hoffnung schenkenden Ausstrahlung entziehen. Alle Jahre wieder: Nun schon seit (mindestens) über 400 Jahren.



# SCHÖNE WEIHNACHTEN



■ F R E U D E S C H E N K E N ■

Nordmann Informationszentrum  
Zeppelinweg 11 · 23879 Mölln

Fon: +49 (0)4542-8220806 · Fax: +49 (0)4542-8220801

Mail: [mail@nordmann-informationszentrum.de](mailto:mail@nordmann-informationszentrum.de)

[www.nordmann-informationszentrum.de](http://www.nordmann-informationszentrum.de)



Weitere Presstexte und Bildmotive unter  
[www.nordmann-informationszentrum.de/medienportal](http://www.nordmann-informationszentrum.de/medienportal)